

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrmsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

## Wichtige Beratungen der Ententebotschafter beim Zaren.

Neue italienische Offensive im Görzischen. — Außergewöhnlich hohe Verluste der russischen Angreifer an der Karajowka. — Ein neuer Vorstoß gegen die englisch-holländische Handelsstraße. — Bestätigung der Ankunft des U-Handelsbootes „Deutschland“ in Amerika.

### Von den Fronten. Westen.

#### Die Aufgabe des Forts Bauz.

Berlin, 2. November. Wir wußten schon am Vorabend vor der Aufgabe des Forts Bauz, daß dies von der Obersten Heeresleitung geplant war. Sie ist von dieser vollkommen freiwillig aus Zweckmäßigkeitsgründen beschloffen worden, um nutzlose weitere Verluste zu vermeiden. Von einem taktischen Erfolge des Feindes kann also keine Rede sein. Es ist im Kriege nun einmal unermesslich, daß aus einem gelegentlichen örtlichen Rückschlag unter Umständen weitere Folgerungen gezogen werden. Das sieht manchmal wie ein weiterer Erfolg des Feindes aus, bedeutet aber in Wirklichkeit nur eine Verbesserung der Stellung für die Sicherung des ferneren Widerstandes.

Die Forts Bauz und Douaumont spielten im Kampf um die Festung Verdun eine bedeutende Rolle nur so lange, als sie mit voller Kampfkraft als Forts im Besitz des Feindes waren. Um die Festung Verdun lahmzulegen, mußten zunächst diese beiden Forts unschädlich gemacht werden. Das ist geschehen. Beide sind ihrer Kampfkraft beraubt und zum größten Teil zerstört. Sie hatten daher, so bedauerlich ihr Verlust an sich natürlich ist, für uns keinen größeren Wert mehr, bildeten im Gegenteil, solange wir sie festhielten, nur vortreffliche Zielpunkte für die Artillerie des Gegners. Daher war es, nachdem das Fort Douaumont oder wenigstens das Gelände, auf dem es einmal stand, in die Hand des Feindes gefallen war, schließlich nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, ob wir das Gelände des Forts Bauz weiter verteidigen sollten oder nicht. Die Bedeutung, die dem Gelände selbst noch geblieben war, rechtfertigte militärisch weitere Opfer für seine Behauptung nicht, zumal es gerade für die Verteidigung nach Westen und nach Süden ungeeignet ist.

Vediglich aus diesem Grunde, nicht unter der unmittelbaren Waffengewalt des Feindes, ist man planmäßig die Räumung ausgeführt und unsere Kampffront in eine dem Feuer der feindlichen Artillerie weniger markiert ausgelegte, günstigere Stellung zurückverlegt worden. Grund zu weiterer Beunruhigung bietet der Vorgang nicht. Von einer Aussicht auf Durchbruch bietenden neuen Offensiv des Feindes ist bei dessen Vorgehen im Gebiet von Verdun nicht die Rede; das ist bereits auch von nichtdeutschen militärischen Sachverständigen festgestellt worden. Es handelt sich nur um ein Entlastungs- und Abziehungsmanöver, das uns durch besonders ungünstige örtliche Umstände und den gerade herrschenden, dem Feinde zugute kommenden starken Nebel den Verlust von Douaumont eingebracht hat; die Aufgabe von Bauz war dann eben schließlich militärisch geboten. Unsere Oberste Heeresleitung und unsere tapferen opfermutigen Truppen unter ihren ausgezeichneten Führern haben im Laufe des Weltkrieges schon ganz andere schwere Rückschläge und Wechselfälle des Krieges glücklich zu überstehen und auszugleichen verstanden. Das wird, das dürfen wir sicher sein, auch jetzt wieder der Fall sein.

#### Die Amerikaner im französischen Heer.

Die in den Reihen der französischen Armee freiwillig kämpfenden Bürger Nordamerikas zählten, wie der „Petit Parisien“ mitteilt, 300. Hiervon sind bis jetzt 25 gefallen und 100 verwundet worden.

#### Zur Charakteristik der französischen Heeresberichte.

Der französische Heeresbericht vom 30. Oktober nachmittags meldete: „Entsprechend ihrer Gewohnheit, haben die Deutschen aus Rache für ihre Niederlage vor Verdun Reims heftig beschossen.“ Hierzu ist zu bemerken: Ihrer Ge-

wohnheit entsprechend, Erfolge aufzubauen, sind die Franzosen bestrebt, die vor Verdun erungenen örtlichen Erfolge zu einer deutschen Niederlage zu stampeln. Von einer Niederlage kann keine Rede sein. Das wissen die Franzosen selbst am besten. Die Beschädigung von Reims hat stattgefunden, weil die Franzosen, ebenfalls ihrer Gewohnheit entsprechend, weit hinter der deutschen Front gelegene Orte, wie Pont Favre, Warmeriville und Vitry, beschossen haben. Wenn der französische Bericht des ferneren besonders hervorhebt, daß bei der Beschädigung von Reims „unter der Zivilbevölkerung einige Personen getroffen wurden“, so ist darauf hinzuweisen, daß die Franzosen durch die Beschädigung der genannten Orte selbst wieder eine Anzahl ihrer eigenen Landleute getötet haben. Hiermit haben sie den bisher durch eigenes Feuer getöteten 2115 französischen Zivilpersonen wieder neue beklagenswerte Opfer hinzugefügt. Die Meldung der französischen Heeresleitung scheint auf Fernwirkung bei den Neutralen berechnet zu sein.

#### • Poincarés Versprechungen.

Kopenhagen, 1. November. „Estrabladet“ beleuchtet in einem Leitartikel das von Poincaré am Neujahrstage 1916 gegebene Versprechen, daß das französische Heer in diesem Jahre siegreich heimziehen werde. Was ist erreicht worden? fragt „Estrabladet“ und antwortet: An der Westfront haben die Franzosen ihre lokalen Erfolge nicht zu verfolgen vermocht. An der Ostfront ist die Kraft der Russen durch die Rumänen verzehrt, obgleich von dort eine neue Offensive gemeldet wird. Neben der italienischen Front liegt Schweigen. Von der türkischen Front hört man gar nichts mehr, von Saloniki kommen vereinzelt Nachrichten, doch fehlen genaue Einzelheiten, vollkommene Stille herrscht in Mesopotamien und am Suez-Kanal.

### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.W. Wien, 2. November.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im Raume südlich des Beres Torner (Rotten-Turm)-Passes machten wir weitere Fortschritte. Südlich und südöstlich von Brasso (Kronstadt) auf feindlichem Boden kämpfende österreichisch-ungarische und deutsche Truppen schlugen rumänische Angriffe ab. In der südlichen Bukowina und im Capul-Gebiet erfolgreiche Vorfeld-Unternehmungen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Deutsche Truppen der Armee des Generalobersten v. Tersztyansky warfen den Feind bei Wikoniez (südlich von Solotwina) aus einer stark verschanzten Stellung. 22 russische Offiziere, 1500 Mann, 10 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer wurden eingebracht.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen begann die italienische Offensive. Die zweite und dritte italienische Armee, die seit den letzten großen Kämpfen durch frische Truppen ergänzt wurden, Ansturm abwärts von Görz an. Der erste allgemeine Ansturm wurde dank dem Heldentum unserer Truppen abgeschlagen. Nachdem sich das starke feindliche Feuer

im Laufe des Vormittags zu außerordentlicher Heftigkeit gesteigert hatte, stürmte die feindliche Infanterie um Mittag los. Im Wippach-Tale sollten die Höhen östlich von Bertobica um jeden Preis genommen werden. Sieben feindliche Brigaden, auf dem engen Raum angelegt, wurden hier reißend abgewiesen. Auf dem Nordteil der Karst-Hochfläche setzte bald nach 11 Uhr vormittags ein Massenschub italienischer Infanterie ein, der zunächst über unsere zerstörten vordersten Linien Raum gewann. Die umfassend angelegten Gegenangriffe unserer tapferen Truppen warfen die Italiener wieder zurück, doch blieb Tolwica in Feindeshand; acht italienische Divisionen waren an diesem Stoß beteiligt. Im Südteil der Hochfläche behaupteten wir trotz wüsten der Angriffe alle Stellungen. An dem Erfolge des gestrigen Schlachtages haben das Krainer Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27 und das bewährte westgalizische Infanterie-Landsturm-Regiment Nr. 32 hervorragenden Anteil. Sie wiesen feindliche Angriffe stehend ab und behaupteten sich gegen die größte Uebermacht. Auch die Regimenter Nr. 41 und 11 verdienen alles Lob. Wir haben über 1000 Mann gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soefer, Feldmarschalleutnant.

### Osten.

#### Wichtige Beratung im russischen Hauptquartier.

Rotterdam, 2. November. Der „Nowoje Wremja“ zufolge hat der Zar alle Entente-Botschafter zu einer wichtigen Beratung im Hauptquartier geladen. Der englische Gesandte Buchanan sei bereits im Hauptquartier eingetroffen.

#### Einberufungen in Finnland.

In Finnland, dessen Bewohner seit einer Reihe von Jahren gegen Zahlung einer Abfindungssumme vom Kriegsdienste befreit sind, werden, wie das Kopenhagener Blatt „Berlingske Tidende“ berichtet, gegenwärtig die Leute von 19 bis 25 Jahren eingezogen unter dem Vorwande, daß sie nur zu Arbeiten an den Schützengräben an der Ostfront verwendet werden sollen. Da man aber in Finnland fürchtet, daß dies nur der Anfang zur allgemeinen Einberufung aller wehrfähigen Männer sei, treffen zahlreiche Boote aus Finnland mit jungen Flüchtlingen in Schweden ein. Die Russen haben infolgedessen an der ganzen finnischen Küste in Abständen von je hundert Metern Wachtposten aufgestellt.

### Rumänischer Kriegsschauplatz.

#### Der bulgarische Heeresbericht.

W.W. Sofia, 2. November. (Amtlicher Bericht.) Mazedonische Front. Schwache feindliche Abteilungen, die nördlich des Malit-Seees vorgedrungen waren, wurden durch unsere Truppen in östlicher Richtung vertrieben. Im Gernabogen schlugen wir einen schwachen Angriff des Feindes zurück. Am Fuße der Belasica Planina und an der Strumafont geringe Artillerietätigkeit. Während des Kampfes am 31. Oktober erlitt der Feind im Strumatal schwere Verluste. Im Abschnit zwischen den Dörfern Chiristos und Barakli Dschuma fanden wir über fünfhundert unbeerdigte Leichen und viele frische Gräber zerstreut, sowie eine beträchtliche Menge von Ausrüstungsgegenständen und Waffen. In der Küste des Ägäischen Meeres beschloß ein feindlicher Monitor ergebnislos unsere Stellungen bei Desano.

Rumänische Front. Die Lage ist unverändert. Vier feindliche Kriegsschiffe bombardierten zwanzig Minuten lang die Stadt Konstanza. Unsere Küstenbatterie



rien zwingen die Schiffe, sich zu entfernen. Das Bombardement forderte weder Opfer noch verursachte es Schaden. An der Donau bei Rustsch und Svislov beiderseitiges Artilleriefeuer.

### Die Lage in der Dobrudscha.

Mit Harjoda ist der größte Donauhafen zwischen Braila und Cernavoda in die Hände der Verfolger gefallen. Die fliehende russisch-rumänische Armee kann Nachschub an Reserven, Munition und Verpflegung nur noch über die Straße Tulcea—Babadag und auf dem stark gewundenen rechten Donauarm von Braila her erhalten, wo sich indessen leistungsfähige Hafensplätze nicht befinden. Sie steht eingekesselt zwischen den 20 Kilometer breiten Sumpfniederungen südlich Braila, dem breiten Sumpfgürtel der Donau, Braila—Tulcea im Norden, während sie im Osten durch das sumpfige Donaudelta- und das Küstensee-Gebiet vom Schwarzen Meer abgeschnitten ist. Unter dem ständigen Druck eines rasch und zähe nachdrängenden Verfolgers ist eine Sammlung und Neugruppierung der geschlagenen Rumänen und Russen sehr schwierig. Es bleibt daher fraglich, ob von Tulcea und Braila her rasch genügende Kräfte in den Dobrudscha-Sack geworfen werden können, um die Aufnahme der fliehenden Verbände in einer neuen Verteidigungsstellung zu sichern.

### Zwei Drittel der russisch-rumänischen Dobrudscha-Armee gerettet.

U. „Rustsoje Slotvo“ meldet aus Keni: Zwei Drittel der russisch-rumänischen Armee seien aus der Dobrudscha nach Bessarabien gerettet.

### Truppenverschiebungen.

U. Das „Journal de Balcan“, das nun in Odessa erscheint, versichert, der Personenzugverkehr nach Rumänien wurde in der vorigen Nacht wegen großer Truppenverschiebungen eingestellt. Wie verlautet, soll in dieser Gegend eine vollständige Einstellung des Personenzugverkehrs bevorstehen.

### Die strategischen Fehler der Rumänen.

Amsterdam, 1. November. Der militärische Mitarbeiter der „Tijds“ schreibt über den rumänischen Feldzug:

Selbst wurden in der Kriegsgeschichte auf einem so begrenzten Kriegsschauplatz so viele strategische Mißgriffe gemacht, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die begangenen Fehler nicht wieder gut zu machen sein werden, und daß Rumänien die Rechnung wird bezahlen müssen. Es hat das allerdings reichlich verdient, sowohl wegen der wenig sympathischen Weise, wie es im den Krieg eintritt, als auch wegen der sehr unklugen Art, in der es die Operationen durchgeführt hat.

Einer der aus den Augen gelassenen Hauptgründe für — und das muß zugleich das hauptsächlichste Ziel der militärischen Operationen sein — die Armee, die lebenden Streitkräfte des Gegners zu vernichten. Besteht die Gegenpartei aus Heeresgruppen, dann verlangt eine verständige Strategie, daß man die stärkste dieser Heeresgruppen zuerst und mit dem größten Nachdruck angreift. Diese Heeresgruppe war diejenige in Siebenbürgen. Anstatt an einem einzigen Punkte mit ihrer ganzen Armee in Siebenbürgen einzufallen, haben die Rumänen ihre Armee über das ganze Grenzgebirge zwischen Orsova und Dorna Watra verteilt.

### Von der mazedonischen Front.

Ueber die Lage Sarrails schreibt der schweizerische Militärfachkritiker S. Stegmann im „Bund“: Es ist begreiflich, daß der Verband immer dringender an General Sarrail appelliert, um ihn zum Vormarsch anzuweisen, und es ist, wie wir wiederholt dargestellt haben, ebenso begreiflich, daß Sarrail seine Offensive nur Stückweise und stockend zu entwickeln vermag, denn er befindet sich mit 350 000, ja, sagen wir selbst mit 500 000 Mann in keiner glücklichen Lage, da er seine Basis nicht zu verbreitern vermag. Was vor einem Jahre schon galt, daß nämlich die Aufnahme einer konzentrisch wirkenden Offensive von Saloniki her nur dann Aussicht auf Erfolg habe, wenn zugleich von anderen Punkten der Megalischen Küste und der Adria her nach der Anlegung weitestgehender Grundstellungen und Vorratshäuser einseitig angegriffen werden könne, das gilt heute in noch höherem Maße. Selbst die Eroberung von Monastir liegt noch in weitem Felde. Glückt sie, so ist der erste, zeitlich herauszuführende, also angreifbare Schritt zu einer Vorbewegung in der Richtung Uesküb getan. Da aber jeder Schritt vorwärts Sarrails Offensive schwächt, so stümpft sich die Wirkung zur Offensive viel rascher ab als die der gegen Rumänien operierenden Armeen, die keine schmale maritime Basis hinter sich haben, sondern sich auf breiter Grundlage entfalten, des Feindes Hilfsquellen in Besitz nehmen und konzentrisch zum Angriff schreiten. General Sarrail kann daher vorläufig nur entlastend wirken.

### Luft- und Seekrieg.

#### Ein Vorstoß gegen die englisch-holländische Handelsstraße.

W.B. Berlin, 2. November. (Amtlich.) In der Nacht vom ersten zum zweiten November stießen leichte deutsche Streitkräfte aus den holländischen Stützpunkten gegen die Handelsstraße IJssel und Holland

vor, hielten mehrere Dampfer zur Untersuchung an, und brachten zwei von ihnen, die verdächtig waren, in den Hafen ein. Ein dritter Dampfer, der ebenfalls dorthin folgen sollte, ist noch nicht eingetroffen. Bei dem Rückmarsch wurden einige unserer Torpedoboote kurze Zeit erfolglos von vier englischen Kreuzern beschossen. Unsere Streitkräfte sind vollzählig und unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Oesterreichisch-ungarische Flugzeugerfolge.

Am 1. November, abends, haben mehrere unserer Seeflugzeuggeschwader Cervignano, San Giorgio bei Rogaro, Pieris, Grado und die Adria-Berge bei Monfalcone sehr wirkungsvoll angegriffen. Es wurden zahlreiche Volkstempel in den militärischen Objekten und Bahnanlagen der genannten Orte, sowie in einer Halle der Flugstation Grado erzielt.

K. u. L. Flottenkommando.

### Verseht.

W.B. „Lloyds“ meldet: Die britischen Dampfer „Merce“ und „Torino“ sind versenkt worden. — (Neuter.) Der englische Dampfer „No Piracy“ ist versenkt worden. — Der Dampfer „Niki Hais“ ist von einem Unterseeboot an derselben Stelle, wie die „Angeliki“, versenkt worden.

W.B. London, 2. November. Lloyds meldet: Der Fischdampfer „Nelle“ ist versenkt worden. Ferner wurden die norwegischen Dampfer „Delta“ (3293 Brutto-Reg.-Tonnen) und „Tromp“ (2751 Brutto-Reg.-T.) versenkt. — Das Schiff „Zumagu“ aus San Sebastian ist gesunken. Der Fischdampfer „Arja“ (227 Brutto-Reg.-T.) ist gesunken.

### Gestrandet.

Der niederländische Dampfer „Abanti“ ist bei Hoet van Holland auf Strand gesetzt worden. Der britische Dampfer „Sourmet“ (2500 Tonnen) ist gestrandet, ebenso der Trawler „Giel Ebith“.

### In der eigenen Falle gefangen.

Kopenhagen, 1. November. Aus Thorshavn auf den Faröern wird gemeldet, daß der Fischkutter „Ausland“ auf der Heimfahrt von Island mit voller Fischladung im Sturm untergegangen ist, wobei 15 Fischer ertranken. Ein englisches Kriegsschiff hatte eine Preisensatzung an Bord dieses und eines anderen färöischen Fischkutters gefandt, die beide Schiffe in den englischen Hafen führen sollten. Auf der Fahrt dorthin ging der Kutter mit Mann und Maus unter.

### Der Kapitän des „Rowanmore“ gefangen.

Englische Blätter melden, daß der Kapitän des Dampfers „Rowanmore“ von den Deutschen verhaftet wurde. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ sagt in einem Kommentar hierzu, daß die Gefangennahme des Kapitäns wahrscheinlich ein Beweis dafür sei, daß der Dampfer bewaffnet war.

### Die Ankunft der „Deutschland“ bestätigt.

W.B. New London (Connecticut), 2. November. (Meldung des Vertreters des Wolffbureaus. Verspätet eingetroffen.) Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ ist Mittwoch früh hier eingetroffen.

New London liegt ungefähr zwei Bahnstunden nördöstlich von Newport an der Bahn nach Boston am Ende des Long Island-Sound und der östlichsten Spitze von Long Island (Montont Point) gegenüber. Es ist ein kleines Städtchen, das aber einen sehr günstigen, ausgezeichnet geschützten Hafen besitzt. Die Einfahrt ist durch Fort Griswold beherrscht, wo ein Obelisk an die niederträchtige Meuterei der Engländer und die Niederbrennung der Stadt durch sie (im Jahre 1781) erinnert. Einmal in jedem Jahr ist New London, das sonst keine besondere Bedeutung hat, der Treffpunkt aller sportlichen Amerikaner, wenn dort die Universitäten Yale und Harvard den großen Ruderverkämpf ihrer Achtermannschaften ausfechten.

Berlin, 2. November. Seine jetzige zweite Reise trat, wie das „Bremer Tageblatt“ zu berichten weiß, „U-Deutschland“ Mitte Oktober an. Seine Mannschaft, die schon bei der Rückkehr von der ersten Reise dem Vorstand der Deutschen Ozeanreederei Dr. Lohmann gleich bei der Begrüßung erklärt hatte, sie wolle sich auch für die nächste Reise wieder anmustern lassen, ist ihrem Kapitän König treu geblieben. Es ist fast genau die gleiche Mannschaft, die auch diese Reise gemacht hat. (Voss. Stg.)

Mit der von deutscher Seite stammenden Meldung des W.B. ist die Ankunft der „Deutschland“ in Amerika, wie der „Lokalanzeiger“ sagt, zur vollen, freudig begrüßten Wahrheit geworden. Kapitän König hat abermals ein glänzendes Zeugnis seiner seemannischen Tüchtigkeit, größter Umsicht und deutschen Wagemutes abgelegt. Das deutsche Volk stellt seine Leistungen den größten Einzelhandlungen des Krieges gleich. — Der „Vorwärts“ schreibt: Nach dem guten Gelingen dieser zweiten Fahrt rechnet man in Deutschland mit der Möglichkeit, einen wenn auch beschränkten, so doch geregelten Verkehr mit Amerika aufnehmen zu können. Die amerikanische Regierung wird sich dem Vorschlag des deutschen Vizekonsuls kaum entziehen können; auch ihr muß daran liegen, daß der Postverkehr der amerikanischen Bürger mit den Deutschen, sowie mit ihren eigenen Landsleuten in Deutschland vor englischen Durchsuchungen und Zensurengegriffen gesichert wird. Die Ausführung des Planes hängt allerdings von ihrer technischen Möglichkeit ab, die jedoch durch die zweite Fahrt der „Deutschland“ hinlänglich gesichert zu sein scheint.

### Schadenersatzleistung Deutschlands an Norwegen.

W.B. Kristiania, 2. November. (Norwegisches Telegrammbureau.) Nachdem die deutsche Regierung

sich gemäß dem Preisengerichtsurteil bereit erklärt hat, für den versenkten norwegischen Dampfer „Sjoellyst“ und das norwegische Segelschiff „Glendon“ aus Drammen Schadenersatz zu zahlen, ist dieser gestern in Kopenhagen durch den von der norwegischen Regierung ernannten Vertreter Vorlieber Jansen und den deutschen Regierungsvertreter Direktor Greve festgestellt worden. Der Erlass für „Sjoellyst“ beträgt 62000, für „Glendon“ 52000 und für die Salpeterladung des letzteren Schiffes 155000 Kronen.

### Zum Untergang des Dampfers „Angeliki“.

W.B. London, 2. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Athen: Wegen der Versenkung des Dampfers „Angeliki“ veröffentlicht die deutsche Gesandtschaft eine Erklärung, daß kein deutsches U-Boot etwas gegen griechische Schiffe unternehmen dürfte, deren Papiere in Ordnung seien. Nur Schiffe, die revolutionäre Mannschaften zur Verstärkung der Ententetruppen mitführten, dürften angegriffen werden. „Angeliki“ betreffend sei die deutsche Gesandtschaft überzeugt, daß keine Rede davon sein könne, daß das Schiff von einem deutschen U-Boot torpediert worden sei. Die Umstände, unter denen das Unglück sich ereignet habe, rechtfertigten diese Annahme. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ fügt hinzu, daß tatsächlich Zweifel bestünden, ob das Unglück nicht durch eine Mine verursacht worden sei. Admiral Jounet hat eine Untersuchung eingeleitet.

### Amerika und der Tauchkreuzerrieg.

„Neuter“ meldet aus Washington: Staatssekretär Lansing erklärte, daß die Regierung sich in Folge des Wahlfeldzuges nicht abhalten lassen werde, den Unterseebootkrieg im Auge zu behalten. Die Regierung stehe noch genau auf dem Standpunkt, den sie nach der Torpedierung der „Suffez“ angenommen habe.

### Aus England.

#### Die schlechte Kartoffelernte in England.

W.B. London, 2. November. Nach der „Times“ verzögert sich die Kartoffelernte infolge des schlechten Wetters und aus Mangel an Arbeitskräften. Die Kartoffelkrankheit verbreitet sich mit beängstigender Geschwindigkeit. Die Preise steigen schnell.

#### Eine Kriegsrede Lord Roseberys.

W.B. London, 2. November. (Neuter.) Bei der Eröffnung des Kolonialklubs in Edinburg sagte Lord Rosebery, der Krieg hätte das englische Reich zusammengebracht und geehrt. Der Redner rügte das unverantwortliche Geschwätz von einem vorzeitigen Frieden. Lord Rosebery schloß: Wir haben für die kleinen Nationen und die Neutralen gekämpft, von denen einige die nächsten sein würden, die unter dem struppelosen preussischen Angriff leiden würden, falls wir niedergeworfen wären.

#### Unbefriedigende Auskünfte Lord Cecil's.

W.B. Rotterdam, 2. November. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Im Unterhause wurde die griechische Frage erörtert und es wurde besonders über die Haltung der Regierung gegenüber Venizelos geklagt. Lord Robert Cecil wies darauf hin, wie unerwünscht es sei, auswärtige Fragen von so delikater Art im Hause zur Sprache zu bringen. Er warnte das Haus, allen Verichten aus Athen blind zu glauben. Lord Cecil sagte, man wüßte in England nichts anderes als die Wohlfahrt Griechenlands. Diese sei nur zu erreichen, wenn das Land sich mit den Westmächten verbündete. Was Venizelos' Regierung betreffe, so hätten die Alliierten sie überall da als tatsächliche Regierung anerkannt, wo sie in Griechenland durch die Mehrheit anerkannt gewesen sei. Venizelos sei nicht über Bord geworfen worden. England tue alle Schritte mit Frankreich gemeinsam. Der Gedanke, daß die Alliierten den König Konstantin auf seinem Platze halten wollten, sollte auch bei dem König nicht aufkommen.

„Daily News“ sagt zu dieser Erklärung Lord Cecil's, daß man sie nur mit Beunruhigung betrachten könne. Cecil habe die ihm gestellten Fragen ausweichend beantwortet.

### Russische Friedensströmungen?

Der liberale „Njetich“ erörtert in einem Leitartikel die in Rußland zirkulierenden Gerüchte über bevorstehende Friedensverhandlungen und deutet an, daß England die Schuld daran trägt, wenn vorläufig kein Frieden zustande kommt. Das Blatt wirft dem englischen Verbündeten Egoismus vor und erklärt, daß Großbritannien auch auf die Lage seiner Verbündeten Rußland und Frankreich Rücksicht nehmen müsse, die bisher die größten Opfer gebracht hätten. England dürfe sich genau so wenig in die inneren Angelegenheiten Rußlands einmischen wie Rußland eine Mitentscheidung bei den Angelegenheiten Englands anstrebe. Ob eine Weiterführung des Krieges für Rußland vorteilhaft oder schädlich sei, müsse Rußland selbst, aber nicht England entscheiden.

### Schweden, Norwegen und Dänemark unter dem Einfluß des Krieges.

#### Lebensmittelmangel in Schweden.

W.B. Stockholm, 2. November. Die Lebensmittelfragen bereiten in Schweden immer größere Schwierigkeiten. Seit dem 1. November werden Zuckerarten ausgegeben. Die Pflanz- und Spiritusfabriken erhalten nur ein Fünftel ihres früheren Verbrauches, Hotels und Wirtschaften nur vier Zehntel des bisherigen Bedarfes. Auch Butter ist in Stockholm und in den anderen Bundesstellen sehr knapp geworden. Der Hauptgrund hierfür liegt in der Lahmlegung der



schwedischen Margarinderindustrie durch England, die den Butterverbrauch unverhältnismäßig gesteigert hat. Ebenso geht die Milchmenge bedenklich zurück. Die baldige Einführung von Brotkarton wird in Aussicht gestellt.

### Norwegen berät weiter die Antwort an Deutschland.

Die „Times“ melden aus Kopenhagen: Das norwegische Kabinett berät weiter mit den Parteiführern über die Antwort an Deutschland. Die allgemeine Auffassung sei die, daß eine friedliche Lösung erreicht wird, obgleich Norwegen in den Hauptpunkten nicht nachgeben wird. Der genaue Inhalt der deutschen Note ist unbekannt.

### Die englische Einfuhr nach Norwegen.

Eines der Mitglieder der norwegischen Abordnung, die mit England über die Regelung der norwegischen Einfuhr verhandeln soll, ist gestern nach Norwegen zurückgekehrt und hat mitgeteilt, die Verhandlungen würden in dieser Woche zum Abschluß kommen und zu einem für Norwegen befriedigenden Ergebnis führen.

### Dänemarks Kriegsgewinn.

In der volkswirtschaftlichen Vereinigung in Kopenhagen hielt, wie „Politiken“ berichtet, dieser Tage der hervorragende Kopenhagener Bankier Henriksen einen Vortrag über den Einfluß, den der Krieg auf das Volkswirtschaften Dänemarks ausgeübt hat. Er kam zu dem Schluß, daß Dänemark bisher durch den Krieg ungefähr eine Milliarde Kronen (1 Krone = 1,25 Mk.) verdient habe.

### Eine Volkserziehung zur Erleichterung der Lebensmittelversorgung.

Berlin, 3. November. (Amtlich.) Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 2. November dieses Jahres Bestimmungen über die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1918 erlassen. Und zwar soll die Gesamtzahl der in den Einzelstaaten in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember ständig oder vorübergehend anwesenden Personen durch namentliche Aufzeichnung festgesetzt werden. Die Aufzeichnung geschieht, wenn Personen zu einer wohn- und hauswirtschaftlichen Gemeinschaft vereinigt sind, nach Haushaltungen. Einer Haushaltung gleichgeachtet werden einzellebende Personen mit eigener Wohnung und eigener Hauswirtschaft, ebenso in Kasernen, Gefangenenerlägen, in Gasthäusern, Anstalten, als Mannschaft oder als Fahrgäste auf Schiffen Untergebrachte. In die Haushaltungsklassen nach bestimmtem Muster sind von den Haushaltungsvorständen oder deren Vertreter für jede ortsanwesende Person Angaben über Vor- und Familienname, Stellung im Haushalt, Geschlecht, Geburtsort, -monat und -jahr, Familienstand, Staatsangehörigkeit, Beruf, und, für die vor dem 1. Dezember 1899 geborenen männlichen Reichsdeutschen, über das Militärverhältnis einzutragen, außerdem ist anzugeben, ob eine der Personen aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges Militärpension oder Militärrente erhält. Anordnungen zur Ausführung der Zählung werden von den Landesverwaltungen erlassen. Wer wissentlich wahrheitswidrige Angaben für die Eintragung macht, oder wer sich weigert, die vorgeschriebenen Eintragungen in die Haushaltungsklassen zu machen, wird bestraft. Hinsichtlich der bei der Zählung über die Persönlichkeit des Einzelnen gewonnenen Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren.

Die Volkszählung vom 1. Dezember 1918 will in erster Linie die genauen Unterlagen beschaffen, deren das Kriegsernährungsamt zur Erfüllung seiner Aufgaben auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung dringend bedarf. Mehrfache Beobachtungen haben ergeben, daß die bisher namentlich der Getreide- und Brotzuteilung in den Kommunalverbänden zugrunde gelegten Zahlen die notwendige Zuverlässigkeit vermissen ließen. Darob soll aber die Volkszählung auch Zwecken der Seeresverwaltung nutzbar gemacht werden. (W.B.)

### Sitzung des Präsidiums des Hanja-Bundes.

Das Präsidium des Hanja-Bundes trat am 28. Oktober unter Vorsitz des Herrn Geh. Justizrat Prof. Dr. Nieber, M. d. R., zu einer Sitzung zusammen, in der der Geschäftsführer, Regierungsrat Prof. Dr. Leidig, über die Tätigkeit des Hanja-Bundes in den letzten Monaten ausführlichen Bericht erstattete, dem sich eine eingehende Erörterung über die Stellung des Hanja-Bundes zu den Problemen der Kriegswirtschaft sowie den Aufgaben der Uebergangszeit und des Friedens anschloß. Die Erörterung ergab eine völlige Übereinstimmung des Präsidiums in den Methoden und Zielen, die der Hanja-Bund zu beobachten hat. Die in Aussicht genommenen organisatorischen Maßnahmen innerhalb des Hanja-Bundes fanden die Zustimmung des Präsidiums. Der vom stellvertretenden Geschäftsführer, Geheimrat Sturb, vorgelegene Finanzbericht ergab, daß die Mitgliedschaft in voller Treue zum Hanja-Bund während der Kriegszeit gehalten hat, und daß der Hanja-Bund auch finanziell auf sicherer Grundlage aufgebaut ist.

Mit besonderer Genugtuung wurde es von dem Präsidium begrüßt, daß während des letzten Jahres sich 60 wirtschaftliche Verbände dem Hanja-Bund neu angeschlossen haben, und damit die Zahl der dem Hanja-Bund zugehörigen wirtschaftlichen Verbände das erste Tausend überschritten hat.

### Krankenversicherung von Ausländern.

Berlin, 3. November. (Amtlich.) Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 2. d. Mts. eine Verordnung über die Krankenversicherung von Ausländern während des Krieges erlassen.

Die neue Verordnung unterwirft nunmehr die polnischen Saisonarbeiter russischer Staatsangehörigkeit, die

bei Kriegsausbruch in deutschen Betrieben beschäftigt, dann aber aus militärischen Gründen an der Rückkehr in die Heimat verhindert und in der Wahl des Aufenthalts und der Arbeitsstelle in mehrfacher Hinsicht beschränkt wurden, den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Krankenversicherung.

In die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung werden die bei Kriegsausbruch zurückgehaltenen feindlichen Staatsangehörigen schon im Hinblick auf die lange Wartezeit, die sie meist nicht erfüllen können, nach wie vor nicht einbezogen. Auch erschien es nicht angezeigt, den weiblichen Angehörigen feindlicher Staaten die Wohlthaten der Kriegswohlfühlhilfe zuzusprechen, die ihren Grund lediglich in der Sicherung und Kräftigung des durch die Kriegsverluste gefährdeten Nachwuchses hat.

Die neue Verordnung tritt am 20. November d. J. in Kraft. Sie gilt nicht nur für die russisch-polnischen Arbeiter, sondern für die Angehörigen aller feindlichen Staaten, die schon bei Kriegsbeginn in Deutschland beschäftigt waren. Dabei ist unter „Kriegsbeginn“ der Beginn des Krieges je mit demjenigen Staate zu verstehen, welchem der betreffende Beschäftigte angehört, da für ihn dieser Zeitpunkt auch für den Beginn der ihm auferlegten Freiheitsbeschränkungen maßgebend ist. (W.B.)

### Vermischtes.

**Eine 15jährige Geistesbeschwörerin.** Vor dem Jugendgericht in Karlsruhe hatte sich wegen Betruges ein 15jähriges Mädchen zu verantworten. Es wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung bewies wieder klar und deutlich, daß gewisse Leute wirklich nicht alle werden und der Aberglaube unheilbar ist. Die Mutter dieses Mädchens hatte erzählt, daß ihre 15jährige Tochter mit Toten reden könne. Eine Kriegerwitwe fand sich auch sofort, die mit ihrem gefallenen Manne reden wollte. Das Experiment glückte vorzüglich. Der Mann besand sich im Himmel und treibt ein Geschäft. Dazu brauchte er noch Geld und eine Uhr. Beides wurde dem Mädchen ausgehändigt! Eine andere Frau und ein Dienstmädchen zahlten gleichfalls ansehnliche Beträge für die Geistesbeschwörung. Und das Schöne ist, daß die als Zeuginnen vernommenen Frauen nicht einsehen wollten, daß sie von dem Mädchen beschwindelt wurden.

420 000 Kriegsgefangenen sendungen täglich. Der Kriegsgefangenen-Postverkehr, den die Schweiz in selbstloser Weise unentgeltlich vermittelt, nimmt einen immer größeren Umfang an. Seit Kriegsausbruch bis Ende September dieses Jahres hat die Schweizerische Postverwaltung nach Deutschland — also von Kriegsgefangenen Deutschen in Feindesland und an Kriegsgefangene Deutsche in Deutschland — nicht weniger als rund 71 Millionen Briefe und Postkarten, 5,2 Millionen Päckchen, 31,2 Millionen Postpakete und 3,1 Millionen Postanweisungen über rund 36,2 Millionen Franken, nach Frankreich rund 72,1 Millionen Briefe und Postkarten, 4,0 Millionen Päckchen, 3,6 Millionen Pakete, 0,9 Millionen Postanweisungen über rund 12,0 Millionen Franken weitergeleitet. Die tägliche Arbeitsleistung der schweizerischen Post im Kriegsgefangenenverkehr umfaßt im Durchschnitt die Umarbeitung von rund 330 000 Briefen und Postkarten, 15 000 Päckchen, 53 000 Postpaketen, 8500 Postanweisungen über rund 124 000 Franken.

### Letzte Nachrichten.

#### Der Austausch Schwerverwundeter.

W.B. Konstantz, 2. November. Mit dem 20. November wird der Austausch Schwerverwundeter zwischen Deutschland und Frankreich wieder aufgenommen. Zugleich sollen zu dieser Zeit wieder erholungsbedürftige Offiziere und Soldaten von Frankreich, England und Deutschland als Internierte nach der Schweiz kommen, die von einer Schweizer Ärztekommission untersucht sind. Eingeschlossen sollen diesmal auch österreichische Zivil-Internierte in Frankreich werden, falls diese noch rechtzeitig von der schweizerischen Ärztekommission zu erreichen sind. Frankreich hat seine Zustimmung dazu gegeben.

Ein wichtiger Auftrag für den französischen Kriegsminister.

W.B. Bern, 2. November. Nach einer Information des „Matin“ wurde der französische Kriegsminister mit einem wichtigen Auftrag betraut, der mehrere Wochen beanspruchen wird. Rocques werde vom Marineminister einstweilen vertreten werden. Nähere Angaben könnten noch nicht gemacht werden.

#### Großfeuer in einem französischen Depot.

W.B. Bern, 2. November. „Petit Parisien“ meldet aus Chartres: In einem Militärdepot, in dem ungeheure Warenmengen aller Art untergebracht waren, brach Großfeuer aus, das starken Schaden verursachte.

### Australien.

#### Gegen den Premierminister Hughes.

W.B. Frankfurt a. M., 2. November. Die „Frkf. Ztg.“ meldet: Einer Londoner Meldung zufolge wurde auf den australischen Premierminister Hughes in Kinn (Victoria) ein Mordanschlag unternommen. Ein Mann schlug das Fenster der Villa Hughes ein und schob auf Hughes, der zu Bett lag. Der Schuß ging fehl, der Täter entkam.

#### Das abgelehnte Referendum über die Dienstpflicht.

Aus dem Haag, 3. November, berichtet die „Frkf. Ztg.“: Die bisher vorliegenden Listen ergeben, daß das australische Referendum über die Dienstpflicht mit 887 000 gegen 798 000 Stimmen, also mit einer Mehrheit von 89 000 Stimmen, abgelehnt wurde.

Der australische Finanzminister Siggis und die australischen Minister Gardiner und Russell traten zurück, weil die Regierung die Wahlbeamten ermächtigte, jüngere Leute zu fragen, ob sie in Übereinstimmung mit den

Erfordernissen der Landesverteidigung gestimmt hätten. Für die Art, in der das abgelehnte Referendum über die Dienstpflicht seitens der australischen Regierung beeinflusst wurde, ist charakteristisch, daß der Beamte des statistischen Amtes Leighton entlassen wurde, weil er Flugchriften gegen die Dienstpflicht ohne Namensunterschrift verbreitete.

### Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 3. November, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit hielt sich im allgemeinen in mäßigen Grenzen.

In einzelnen Abschnitten des Sommergebietes starkes Artilleriefeuer. Die von uns genommenen Häuser von Sully gingen gestern früh im Nachkampf wieder verloren. Feindliche Vorstöße östlich von Guendecourri und gegen den nördlichen Teil des St. Pierre Vaast-Baldes sind gescheitert.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Außerordentlich hohe Verluste erlitten die Russen bei ihren bis zu sieben Malen wiederholten vergeblichen Versuchen, uns die am 30. Oktober gestürzten Stellungen westlich von Tolw. Krasnoleie (links der Karajowka) wieder zu entreißen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An der siebenbürgischen Südfrent wurden rumänische Angriffe durch Feuer oder im Bajonettkampf abgeschlagen. Südwestlich Predeal und südöstlich des roten Turm-Passes schlugen wir nach und nahmen über 350 Russen gefangen.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

### Das Leuchtgas als Helfer im Kampfe gegen unsere Feinde.

Auch das Licht ist im Kriege ein Artikel geworden, mit dem sorgsam gewirtschaftet werden muß; daher ist die Regierung zur Einführung der Sommerzeit gekommen. Nun aber die Tage wieder kürzer werden und die Sommerzeit zum ersten Male ihr Ende genommen hat, muß doch wieder das künstliche Licht in seine alten Rechte treten.

Da hätte nun die Petroleumknappheit alle die vielen Lampen, die sich noch dieser rückständigen Beleuchtung bedienen, zwingen können, ihre Arbeit schon mit dem Schwinden des Tageslichtes einzustellen. In der Tat hätten unsere Feinde uns auch durch die Abschneidung der Petroleumzufuhr empfindlich treffen können, wenn nicht bei Zeiten die vorausschauende Hausfrau der Petroleumknappheit dadurch aus dem Wege gegangen wäre, daß sie den behrlichen Anregungen folgte und möglichst überall in der Wohnung Gasbeleuchtung einrichtete, die hierbei an erster Stelle steht. Ist doch das Gaslicht besonders billig. Beispielsweise verbraucht eine Gasflügel Lampe mit einer Helligkeit von 60 Kerzen nur für 1,08 Pfg. Gas in der Stunde, bei einem angenommenen Gaspreise von 20 Pfg. für das Kubikmeter. Eine Petroleumlampe, wie sie allgemein im Gebrauch ist, gibt dagegen höchstens eine Helligkeit von 35 Kerzen und verbraucht für 3,29 Pfg. Petroleum in der Stunde bei einem Friedenspetroleumpreise von 20 Pfg., während bei dem jetzigen Kriegspetroleumpreise von 35 Pfg. für das Liter sich die flüchtigen Brennstoffen auf 5,7 Pfg. stellen. Dazu hat man bei der Petroleumbeleuchtung noch den lästigen Geruch und die mühevollen und zeitraubende Arbeit, die das Saubermachen mit sich bringt.

Deshalb sollte jeder Haushalt, sei er noch so klein, für baldigen Gasanschluß besorgt sein. Außerdem nicht man durch die große Wirtschaftlichkeit der Gasbeleuchtung nicht nur sich selbst, sondern auch dem Vaterlande. Jeder Gasverbraucher trägt dazu bei, daß unserm Heer und der Marine die von den Gaswerken gelieferten Teeröle und wichtigen Stoffe zur Munitionsherstellung nicht knapp werden. Auch das Ammoniak, das als Düngemittel von der Landwirtschaft an Stelle des nicht einführbaren Chilealpeters dringend benötigt wird, ist ein Nebenprodukt bei der Gasherstellung.

Aber noch eine weitere Annehmlichkeit der Gasbeleuchtung wird leicht erkennbar: Dort, wo Gasleitung einmal gelegt ist, kann auch auf Gas gekocht werden. Das ist an den Winterabenden besonders erfreulich, wenn eine auf dem Gaslocher rasch hergestellte warme Suppe oder ein heißes Getränk die Lebensgeister der von des Tages Last und Mühe Heimgekehrten wieder aufrecht. Bögere daher niemand, sich bald Gasanschluß herstellen zu lassen.

### Wettervorhersage für den 4. November.

Veränderliche Bewölkung, aber nur streifenweise Regen, etwas Niesel.

### Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :  
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelösten Effekten. : : :  
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.  
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.



In der Nacht zum 3. November verschied, versehen mit den heiligen Sterbekramenten, nach schwerem Krankenlager infolge Entbindung meine herzengute Gattin, unsere liebe Tochter und Schwiegertochter

## Hedwig Dannig,

geb. Schmelz,

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Sie folgte ihrer 14 Tage alten herzig geliebten Lieselotte in die Ewigkeit nach.

R. L. p.

Dies zeigt tiefbetrubt an im Namen aller Hinterbliebenen

**Fr. Dannig,**

komm. Eis.-U.-Assistent.

Bahnhof Ruhbank, den 3. November 1916.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, Ober Waldenburg, Kirchstraße Nr. 10, aus statt.

## Ginteller-Kartoffeln.

Diejenigen Kartoffelbesteller mit den Anfangsbuchstaben **H**, welche bisher noch **keinen** Bezugsschein auf Kartoffeln erhalten haben, sowie die mit dem Anfangsbuchstaben **J**, können sich **Sonnabend den 4. d. Mts.**, im Rathaus, I. Stock, Zimmer Nr. 19, gegen Abgabe der Kartoffelkarten die Bezugsscheine abholen.

Die Abgabe der Kartoffeln erfolgt **Montag den 6. November**, und zwar für die Altstadt auf dem Unterbahnhof und für die Neustadt im Krause'schen Keller, Scharnhorststraße 3, Waldenburg, den 3. November 1916.

**Der Magistrat.**

Dr. Erdmann.

Sonnabend den 4. d. Mts. findet auf dem Wochenmarkte wiederum ein Verkauf von

## gutem, festem Weißfrant

zum Preise von 4.30 Mark je Zentner statt.

Waldenburg, den 3. November 1916.

**Der Magistrat.**

Dr. Erdmann.

## Verkehr mit fettlosen Wasch- und Reinigungsmitteln.

Auf die im Kreisblatt Nr. 92 für 1916 abgedruckte Bekanntmachung über den Verkehr mit fettlosen Wasch- und Reinigungsmitteln, sowie die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen machen wir die Interessenten zur strengsten Beachtung hierdurch aufmerksam.

Insbondere weisen wir auf die §§ 2 und 3 der Ausführungsbestimmungen, welche Näheres über die Packungen, Aufschriften, Preise und anderes behandeln, hin.

Zu widerhandlungen sind mit hohen Strafen bedroht. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung kann im hiesigen Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.

Waldenburg, den 29. Oktober 1916.

**Die Polizei-Verwaltung.**

Dr. Erdmann.

**Verloren:** 1 Hundertmarkschein, mehrere Brieftaschen mit Inhalt, mehrere Geldtäschchen mit Inhalt, 1 silberne Damenuhr, mehrere Fleischkarten.

**Entlaufen:** 1 dunkle Henne, 1 Zwergreppintischer (Hündin).  
**Gefunden:** 1 Geldtäschchen mit Inhalt, 1 schwarzer und 1 brauner Strickbeutel mit Inhalt, mehrere Seifenkarten, 1 Klemmer mit Futteral, 1 Kartoffel-Zusatzkarte.

Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibüro (Rathaus, I. Stock links) zu melden. Waldenburg, den 2. November 1916. Die Polizei-Verwaltung.

## Bekanntmachung.

In der vergangenen Nacht ist der russische Strafgefangene **Gustav Müller** aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis entflohen. Es gelang ihm, aus seiner Zelle auszubrechen und den Nacht-ausspazier zu überwältigen. Müller ist 19 Jahre alt, 1.70 m groß, spricht gut deutsch, hat volles Gesicht und beim Sprechen einen etwas schiefen Mund. Er hat blaue Gefängnisbeinkleider, eine graue Pelervine, die Stewka und Dienstmütze eines Gefangenen-ausspazierers und ein Seitengewehr mitgenommen.

Es wird ersucht, Nachrichten, die zur Ergreifung des Flüchtlings dienen können, alsbald dem Unterzeichneten oder der nächsten Polizeiverwaltung zuzufenden.

Waldenburg (Schl.), den 3. November 1916.

**Der Staatsanwalt.**

## Neuzendorf. Petroleumkarten.

Die Ausgabe der Petroleumkarten für den Monat November findet **Sonnabend den 4. November 1916**, vormittags von 10—11 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro statt.

Neuzendorf, den 3. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

## Rehmwasser.

Verkauf von Winterkartoffeln Sonnabend den 4. und eventl. auch Montag den 6. d. Mts., vormittags von 9 Uhr ab, bei dem Unterzeichneten.

Rehmwasser, 2. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

## Aufbewahrung der Kriegsanleihe

Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Anlage von Geldern zur Verzinsung unter Mündelischerheit.

## Communalständische Bank

für die Preussische Oberlausitz

Zweigniederlassung Waldenburg in Schlesien.

## Meine Praxis als Rechtsanwalt

wird während meiner militärischen  
Einziehung fortgeführt.

**Rechtsanwalt Dr. Schliebitz,**

Ring 1.

Nieder Hermsdorf.

Im Monat November 1916 hat die Reserve-Kolonie Nr. 11 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erlösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonie Nr. 11 wird noch besonders bekannt gegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Beurlaubung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 30. 10. 16.

Gemeindevorsteher.

## Die evangelische Frauenhilfe

gedenkt auch in diesem Jahre ihren weit über 200 Armen eine Weihnachtsstunde zu bereiten. Sie bittet ihre Mitglieder und Freunde herzlich, durch Sendung von Geldgaben, Lebensmitteln, neuen und gebrauchten Sachen an die Unterzeichneten, ihr dazu behilflich zu sein. Eine besondere Weihnachtsammlung erfolgt in diesem Jahre nicht.

**Frau Wittmeister Fröhlich,**

Wilhelmstraße Nr. 2.

**Pastor prim. Horter,**

Kirchplatz Nr. 4.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag d. 9. 11., ab 8 U.: U. △ III.

Baptistengemeinde Waldenburg, Mühlentstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 4 Uhr: Predigt.

Freiburg i. Schl., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.

Jedermann ist herzl. willkommen.

## Buchführung!

Bediene Anleitung zur selbstständigen Führung von Geschäftsbüchern aller Systeme und zum richtigen Gebrauch der Schreibmaschine.

— Vierzigjährige Praxis! —

**Emil Hindemith,**

Stundenbuchhalter,

Waldenburg i. Schles.,

Barbarastrasse 3, II.

Wo kann junges Fräulein Schreibmaschine u. Stenographie (in Privat) erlernen? Diktieren erbeten unter C. W. an die Expedition dieses Blattes.

## Kriegs-Atlas

(23x30 cm),

enthaltend 20 Karten

jämmtlicher

Kriegschauplätze der Erde,

sowie statistisches Material

der kriegführenden Länder,

alphabetisches Ortsregister

der Schlachtfelder, Kriegs-

kalender etc.,

haben wir noch eine Anzahl

Exemplare vorrätig.

Preis pro Exemplar

nur 1.25 Mk.,

Auch als Feldpostbrief

zu verwenden.

Als Gratisbeilage

erhält jeder Abnehmer

eine Spezialkarte vom

Kriegschauplatz von

Verdun.

Geschäftsstelle des

Waldenburger Wochenblattes.



## Die Kinder

nehmen gern die wohlgeschmeckten Robert-Tabletten, die sie vor den Folgen der rauhen Winterzeit bewahren. Seit siebenzig Jahren als wirksames Handmittel anerkannt.

In allen Apotheken und Drogerien Nr. 1.

## Robert-Tabletten

## Bruchkrankheit

behandelt ohne Operation nach besond. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Breslau, Hotel „Breslauer Hof“, Neue Taschenstr. 14, am Mittwoch den 8. November 1916, von 10—11 Uhr.

**Dr. med. Laabs,**  
Spezialarzt für Bruchleiden,  
Berlin W. 62, Kleiststr. 26.

## Ein starker Zugochse

steht preiswert zum Verkauf. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

## Winter-Weberzieher

verkauft billig

Leihhaus Scheuerstraße 3.

A. Bartsch.

## Maurer, Zimmergesellen und Arbeiter

für Winterbeschäftigung gesucht.

Baugesamt W. Rabmann,

Bad Salzbrunn.

## Tücht. Ruffcher

zum baldigen Antritt gesucht.

**F. Ruh,** Spediteur.

## Eine geübte Binderin

per 1. Dezember gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

## Ein Dienstmädchen

per sofort gesucht von

Frau Sandler, Dittersbach,

Bahnhofstraße 3.

Saub. Bedienungsfrau kann sich meld. Hermannpl. 2, II, r.

Frische  
**Seefische,**  
junge Maifgänje,  
frisch geräuch. Spickhaal  
empfiehlt  
**Franz Koch.**

## Zu Weihnachtspaketen ins Feld!

Notizbücher,  
Briefpapier,  
Postkarten,  
Bleistifte,  
Tintenstifte,  
Brieftaschen,  
Kartenspiele,  
Spiele,  
wie Schach, Domino,  
Halma usw.,  
Lesestoff,  
Weihnachts-  
bäumchen,  
Tannenzweige,  
Taschen-  
kalender,  
Versandkartons.

Ausstellung im

Schaufenster u. Laden.

**E. Meltzer's** Buch-

handlung,

(G. Knorrn), Ring Nr. 14.

## Schuhhaus Wellner,

Waldenburg,

gegr. 1883 — Fernruf 145.

Charlottenbrunner Straße 18

und Kaiser-Wilhelm-Platz 9

eigene Werkstatt,

führt gute preiswerte

Schuhwaren!

Kleine Stube 1. Dezember zu beziehen Töpferstraße 18.

Stube und Küche Neujahr zu beziehen Töpferstraße 17.

3 Zimmer, Küche, Entree u. 1 Zimmer u. Küche bald z. verm. Augustastraße 2, bei John.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

Stube zu bez. Schaeßstraße 18. Auskunft im Laden.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine kleine Wohnung, Stube und Küche, im Hinterhause 1. Januar zu beziehen Hotel zur goldenen Sonne.

2 Stuben und Küche, part., per sofort zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer mit Pension bald zu vermieten Sandstraße 2 a, 3 Tr. I.

Möbl. Zimmer, el. L., Schreibz., D. Waldenburg, Mittelstr. 1.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Waldenburg. Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle. Neujahrsabend: Jeden Dienstag 8 1/4 Uhr.



## Deutscher Reichstag.

72. Sitzung.

Am Bundesratssitz: Staatssekretär Dr. Helfferich, Kriegsminister von Stein.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 3 1/4 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen die Entschlektungen des Ausschusses über die Gefangenenbehandlung. Es soll die Vermittlung des Heiligen Stuhles oder einer neutralen Macht zur Verbesserung des Loses der Gefangenen in Anspruch genommen werden. Eine weitere Entschlektung betrifft die Lösung der Gefangenen.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Prinz Schönau-Carolath (natlib.).

Es sind viele und begründete Klagen über die Gefangenenbehandlung der Deutschen im feindlichen Ausland eingelaufen. Sie haben sowohl in französischen, wie russischen Gefangenenlagern außerordentliche Mißfälle und Entbehrungen, sogar Mißhandlungen zu erdulden. In England soll es wesentlich besser sein, aber von dort kommen wieder mehr Klagen über die Unterbringung der Zivilgefangenen. Es muß versucht werden, durch Vermittlung der neutralen Länder Hilfe zu bringen. Ueber die Fürsorge in deutschen Gefangenenlagern war man einig, einige Beschwerden wurden erledigt.

Kriegsminister von Stein: Se. Maj. hat mich hierher befohlen. Ich komme direkt aus dem Felde und muß mich hier erst einleben, ich muß deshalb um Ihre Nachsicht bitten. In der langen Schlacht, die ich jetzt mit meinen Truppen habe führen müssen, habe ich viel gesehen und gelernt; die Engländer führen immer neue Kräfte und Mittel in den Kampf. Die ganze Welt steht ihnen zur Verfügung. Die englischen Gefangenen klagen sehr über den drüben ausgeübten Zwang, und daß sie mit dem Böbel zusammenkämpfen müssen. Trotzdem wollen sie aushalten im Interesse des Vaterlandes. Das wollen wir auch tun. (Beifall!) Ich bitte bei den Verhandlungen um die Unterstützung des hohen Hauses. (Beifall!)

Ministerialdirektor Dr. Kriege: Wir haben uns in jeder Weise bemüht, das Los der deutschen Gefangenen zu bessern. Große Verdienste darum haben sich besonders der Heilige Stuhl und die Schweiz erworben, denen unser warmer Dank gebührt. Wir haben mit den feindlichen Ländern verschiedene Vereinbarungen getroffen, die demnach dem Reichstag zugehen werden. (Beifall!) Wir wollen gern auf Vergeltungsmaßnahmen verzichten, wenn unsere Gefangenen gut behandelt werden. Mit den Zielen der Resolutionen sind wir im allgemeinen einverstanden; wir dürfen nicht zuviel von Verhandlungen namentlich mit Frankreich erwarten, ohne Druckmittel kommen wir nicht aus. Mit England ist ein Abkommen abgeschlossen worden; der französische Regierung ist nachdrückliches Material über Gefangenenbehandlung unterbreitet worden. Was möglich ist, wird geschehen. (Beifall!)

General Friedrich: Die in der Kommission vorgebrachten Wünsche sind im Kriegsministerium sorgfältig beraten worden und sehen soweit als möglich ihrer Erfüllung entgegen.

Abg. Erzberger (Zentr.): Der Heilige Stuhl hat sich um das Los der Gefangenen die allergrößten Verdienste erworben. Der Aktion des Papstes zum Austausch der Gefangenen, die großen Erfolg trotz der Schwierigkeiten hatte, und auch der Schweiz gebührt der wärmste Dank. (Bravo!) Weitergehende Absichten des Papstes scheiterten am Widerstand Frankreichs. Deutschland hat für die hohe Zahl seiner Kriegsgefangenen, fast 2 Millionen, das Menschenmögliche getan. (Bravo!) Jetzt ist aber der Zeitpunkt gekommen, neue internationale Vereinbarungen zu treffen. Es müssen Vereinbarungen über die Arbeitszeit und die Ruhetage der Gefangenen getroffen werden. Repressalien sind immer nur ein Notbehelf. Ferner muß man sich dahin einigen, daß offene Städte von Beschießungen aller Art verschont bleiben. Deutschlands Schild ist rein! Ich richte an das englische Parlament die Bitte, auf den Austausch der Gefangenen hinzuwirken. (Beifall!)

Abg. Emmel (Soz.): Bei uns sind Klagen laut geworden, daß wir die Gefangenen zu gut behandeln. Aber ich verstehe sie nicht. Es kommt viel auf die Auswahl des Ueberwachungspersonals an. Mit den Maßnahmen unserer Regierung, das Los unserer Gefangenen im Ausland zu verbessern, bin ich einverstanden.

Abg. Bruchhof (Fortshr. Sp.): Meine Freunde werden den Anträgen des Ausschusses zustimmen. In erster Linie müssen wir die Befreiung der Zivilgefangenen betreiben, in zweiter die Verbesserung der Lage aller Gefangenen im feindlichen Ausland.

Abg. Held (natlib.): Ich hoffe, daß Maßnahmen, die hier gefordert werden, auch Früchte tragen werden. Leider besitzen wir noch keine Listen der in Rußland gefangenen Deutschen. Dem Austausch der Gefangenen muß die ernsteste Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Abg. Dr. Böhm (konf.): Auch meine Freunde werden den Anträgen zustimmen und hoffen, daß sie zur Verbesserung der Lage der Gefangenen beitragen werden. Von weiteren Verhandlungen mit Frankreich und Rußland erwarten wir allerdings nicht allzu viel, unser Antrag in der Kommission zeigt uns realere Wege. Viele unserer Gefangenen sind unter der Leitung der

französischen Offiziere erschossen worden. In Sibirien haben die Deutschen ungläubliche Unilden ertragen, desgleichen in Marokko. Mit Zwangsmitteln kommt man schneller zum Ziel, als mit Verhandlungen.

Abg. Schag (Esl.): Nach den heutigen Erklärungen der Regierung verzichten wir darauf, weitergehende Anträge zu stellen.

Abg. Herzog (D. Fr.): Sehr viele deutsche Kriegsgefangene werden infolge der schlechten Behandlung an Leib und Seele gebrochen zurückkehren.

Abg. Dr. Cohn-Nordhausen (Soz. Arb.-Gem.): Mit Repressalien muß man sehr vorsichtig sein. Mit der Nichtbeschießung von offenen Städten bin ich einverstanden. In Rußland sind auch viele Sibirien-Engländer interniert.

Abg. Ved-Byd (konf.): Die Lage der nach Rußland verschleppten Geiseln ist sehr traurig, man sollte ihre Befreiung versuchen.

General Friedrich: Im englischen Lager Ankleben befinden sich jetzt 3700 Gefangene. Jede unnütze Härte wird vermieden. Die meisten Geiseln sind jetzt auf dem Wege nach Deutschland.

Damit schließt die Erörterung. Die Anträge des Ausschusses werden angenommen.

## Deutsches Reich.

Berlin, 3. November. Die Selbständigkeit der Regierungsgewalt steht der Führer der Freikonservativen Frhr. v. Zedlitz durch die Ereignisse der letzten Tage ernstlich bedroht. In einem Artikel in der „Post“ kritisiert er das Verhalten der Regierung in den Fragen des Belagerungszustandes und schreibt: „Von der Stimmung, die so in weiten Kreisen der Bevölkerung ausgelöst ist, geben die Reichstagsverhandlungen der letzten Tage einen Vorgeschmack. Unter der Herrschaft des Belagerungszustandes muß sie sich auf gesetzgeberische Notbehelfe beschränken; nach Friedensschluß aber wird sie sicher zum Sturm anschwellen, der den Kriegsabsolutismus wegzufegen und zum Parlamentarismus im wahren Sinne des Wortes zu führen droht. Soll die Selbständigkeit der Regierungsgewalt nach Friedensschluß erhalten bleiben, so ist es dringend notwendig, daß ungehäumt mit den autoritären Tendenzen aufgeräumt und mit der Definition legislativer und administrativer Sicherheitsventile vorgegangen wird. Noch so schöne Worte des Vertrauens zum Volke tun nicht mehr, die entsprechende Betätigung muß hinzukommen, und zwar bald, wenn erster Schaden verhütet werden soll.“

— Postbeförderung zwischen Deutschland und Amerika. Reuters meldet aus Washington: Graf Bernstorff hat den Vorschlag unterbreitet, die Post zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland durch Handelstauchboote befördern zu lassen. Ein Beamter des Postdepartements hat erklärt, die Postbehörde sei bereit, den Vorschlag anzunehmen, aber ein endgültiger Beschluß sei noch nicht gefaßt worden.

— Die Freilassung der internierten Polen. Nachdem von den Einwohnern Polens, die zu Beginn des Krieges in deutsche Zivilgefangenenlager gebracht waren, bereits über 2300 in das Gebiet des Generalgouvernements zurückgeführt sind, sind jetzt durchgreifende Maßnahmen getroffen worden, um möglichst alle Zivilpersonen aus Polen, die noch in Deutschland interniert sind, zu entlassen.

— 5000 Mark Geldstrafe für Kalkulationsfehler. Uebermäßige Preissteigerung beim Verkauf von Woll- und Wirkwaren führte den Inhaber des Kaufhauses Karl Böhm aus Wilmersdorf vor die 1. Strafkammer des Landgerichts III. Infolge falscher Kalkulation hatte der Anwohlschlichter auf die genannten Waren einen Aufschlag bis zu 270 Prozent genommen, während nach dem Gutachten des Sachverständigen nur 50-60 Prozent hätten in Ansatz gebracht werden dürfen. Das Gericht erkannte auf 5000 Mark Geldstrafe.

— Wasser statt Milch in den Handel gebracht zu haben beschuldigte die Anklage den Molkereibesitzer August Kolbe und die unverschämteste Martha Kolbe, die unter der Anklage der Nahrungsmittelfälschung vor dem Schöffengericht standen. Mehrfache behördliche Entnahmen von Milch aus dem Betriebe der Angeklagten ergaben außerordentlich hohen Wassergehalt, der in einem Falle bis auf 40 Prozent, in einem anderen bis auf 70 Prozent hinaufging. Der Gerichtshof hielt beide Angeklagte für überführt und verurteilte den August Kolbe zu 1 Monat Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe, die Martha Kolbe zu 300 Mark Geldstrafe.

Dessau. Hauptmann Boeldes Beilehung. Nachdem Mittwoch abend die Leiche des Hauptmanns Boelde hier eingetroffen und in feierlichem Zuge nach der Johanneskirche übergeführt worden war, fand Donnerstag hier für einen kleinen Kreis eine kirchliche Feier statt. Der Trauerzug setzte sich unter dem Gesänge sämtlicher Kirchenglieder nach dem Ehrenfriedhof in Bewegung. Zu beiden Seiten bildeten die beiden Ersatz-Bataillone des 93. Infanterie-Regiments Spalier. Im Trauerzuge ging neben den obersten Vertretern der Militär- und Zivilbehörden Prinz Friedrich Eitelmund von Preußen. Die Einsegnung der Leiche erfolgte durch den Onkel des Verstorbenen, Pastor Boelde. Zu dieser Feier war auch der Herzog von Anhalt erschienen. Wohl 20 Doppeldecker umkreisten und begleiteten den Trauerzug. Die englischen Offiziere in dem Kriegs-

gefangenenlager Osnabrück haben telegraphisch die Erlaubnis erbeten und erhalten, dem „in so hohem Maße bewunderten und verehrten Geman“ einen Kranz stiften zu dürfen. Auf der weißen Atlaschleife, die von dem wundervollen Kranz der Engländer herabfiel, stehen in Goldbuchstaben die einfachen Worte: „Von den englischen Offizieren, welche sich als Kriegsgefangene in Osnabrück befinden. 28. Oktober 1916.“

Kulmbach. Zeitungseinstellungen. Der „Grünliche Landbote“ in Thurnau kann wegen Einberufung des Herausgebers nicht weiter erscheinen. In der betreffenden Bekanntgabe sagte der Verleger u. a.: „Gegenwärtig Zeitungsherausgeber zu sein, ist kein leichter Kriegsdienst. Fesseln und Zügel auf allen Seiten, der Schereisen und Pladerien kein Ende. Die Existenz der allermeisten kleineren und mittleren Zeitungen ist kein Leben mehr, es ist ein bloßes Vegetieren, ein glänzendes Elend!“ Fürwahr ein ernstes Zeichen für die schlimme Lage der kleinen Presse.

München. Beförderung zum Offizier. Zur Anfrage beim bayerischen Kriegsministerium erhielt laut „Boscher Zeitung“ der Landtagsabgeordnete Süßheim die Antwort, daß eine Bestimmung, nach der die Beförderung zum Offizier von der Zugehörigkeit zu einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft abhängig zu machen wäre, in Bayern nicht bestehe.

## Was erwartet Oesterreich vom Koerber-Kurs?

Von einem deutsch-österreichischen Politiker wird uns geschrieben:

Auf zwei Männer hatten die Deutsch-Oesterreicher, die in den fünf Jahren des Stürggh-Regiments alles Hoffen verlernt hatten, jetzt ihre Erwartungen gesetzt: auf den Prinzen zu Hohenlohe-Schillingfürst und auf Dr. Ernst v. Koerber. Von dem ersteren hätten sie wohl noch eine entschloßener Betonung der Vorkriegszeit des Deutschtums im österreichischen Staatswesen erhofft, aber auch an der ferndeutigen Bestimmung des jetzt, nachdem die Kandidatur Hohenlohes an Ungarns Widerstand gescheitert war, zum Ministerpräsidenten ernannten Koerber ist füglich nicht zu zweifeln, und man darf darauf rechnen, daß er, milder jaghaft als der noch von früher her mit den Tischen Lierte Graf Stürggh, die Schlussfolgerungen aus der Erkenntnis ziehen wird, die während dieses Weltkrieges durch tschechische Tücke und Verräterei wesentlich gefördert wurde, nämlich daß Oesterreich mit dem Deutschtum steht und fällt.

Der nunmehrige Ministerpräsident zählt zweifellos zu den interessantesten Persönlichkeiten, die jemals im Modena-Palaste zu Hause waren. Dr. v. Koerber ist ein durch und durch moderner Mensch, eine impulsive Natur, bei der die Hochachtung vor der alten Ueberlieferung nicht so weit geht, daß sie für die Fehler der überkommenen Einrichtungen und Gewohnheiten blind wäre. So kennzeichnete einer der tüchtigsten österreichischen Geschichtsschreiber, Richard Chyrmay, Herrn v. Koerber auf Grund der Tätigkeit seiner Ministerpräsidentenschaft, die vom 18. Januar 1900 bis zum 30. Dezember 1904 währte. Es gelang ihm damals nicht nur, die verlotterte Verwaltung Oesterreichs mit neuem Geist zu beleben, sondern es glückte ihm auch die Schlichtheit des Ausgleichs mit Ungarn, der in der Neujahrnacht 1902 auf 1903 zustande kam, während sein Versuch einer Verständigung mit den Tischen scheiterte, was auch die Hauptursache seines Rücktritts war. Erst zu Beginn des Jahres 1915 kehrte er dann wieder zur Politik zurück, um eine in den Kriegsjahren besonders schwierige Aufgabe, nämlich das gemeinsame österreichisch-ungarische Finanzministerium, zu übernehmen, mit dem das Ministerium für Bosnien verbunden ist. Wenn er heute im Alter von 66 Jahren (er ist am 6. November 1850 in Orient geboren) sein zweites Kabinett übernimmt, so steht er sich einer ganz besonders schweren Aufgabe gegenüber, nicht nur schwer durch die Härden und Nöte der Kriegszeit, sondern auch durch die Notwendigkeit, den Ausgleich mit Ungarn zustande zu bringen, das Parlament stolt zu machen, die böhmische Frage zu lösen, kurz dem Zustand des Fortwärtens ein Ende zu machen.

Was den Ausgleich mit Ungarn betrifft, so dürfte Koerbers Programm darin bestehen — und er scheint hierüber eine Einigung mit den Budapest Staatsmännern erzielen zu haben —, den jetzt in Kraft befindlichen Ausgleich zunächst auf zwei Jahre zu verlängern, um dann in Friedenszeiten hoffentlich zu einem gerechteren Ausgleich zu gelangen. Aber schon jetzt dürfte er dafür sorgen, daß in Bezug auf die Nahrungsmittelverteilung ein gerechterer Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften eintritt, daß Ungarn mehr als bisher von seinem Ueberfluß abgibt. Was die Deutschen vor allem von ihm erwarten, ist die endgültige Neuregelung der Dinge in Böhmen. Man weiß, daß ein von dem Prinzen Hohenlohe ausgearbeiteter Entwurf, der den deutschen Forderungen entgegenkommt, indem er die Bestimmungen der Kreisfrage gegenüber dem böhmischen Landtag verstärkt, seit Jahresfrist in Stürgghs Schreibpult lagerte, und man hofft, daß Koerber, der nach seinem eigenen Geständnis „Jahre lang im Sorgenstuhl der Sprachenfrage gesessen“ hat, jetzt den Schlüssel zu jenem Pult und damit zur Lösung des nationalen Streites finden wird. Ist es nicht anders zu erreichen, nun dann sollte dies seine letzte große Handlung sein,



die er mit Hilfe des Paragraphen 14, des Diktaturparagrapphen, unternimmt.

Im übrigen wird er zweifellos seine Aufgabe darin sehen, den Reichsrat, wozu Graf Stürgkh zurückgekehrt, wieder arbeitsfähig zu machen. Zwar sagt Charvat in seiner Geschichte der inneren Politik Oesterreichs von ihm: „Nie ist das Abgeordnetenhaus bedeutungsloser gewesen als in der Maxa Koerber, niemals in der konstitutionellen Zeit hat eine Regierung schrankenloser geherrscht als die Dr. Koerbers.“ Aber damals hatte er gegen die Obstruktion der Reichsratsarbeiten, die bei den anderen nichtidentischen Parteien Unterstützung fanden; das ist wohl heute, nachdem die Reichsratsarbeiten ihr wahres Gesicht gezeigt haben, nachdem ihnen die Maske vom Gesicht gerissen ist, kaum noch zu befürchten. Koerber wird sich sicherlich redlich bemühen, die Volksherrschaft zur Mitarbeit heranzuziehen, mit ihr in gemeinsamer Arbeit sich zu verständigen, weil er weiß, daß man mit dem Diktaturparagrapphen auf die Dauer nicht fruchtbare, positive Arbeit schaffen kann, weil er das Parlament nicht nur als Gegengewicht gegen die ungarische Reichshälfte, sondern auch zur befriedigenden Lösung der der Donaumonarchie durch den Weltkrieg gestellten inneren Aufgaben braucht, weil er selbst einmal das Wort des Fürsten Schwarzenberg: „Bajonetten sind zu vielen Dingen gut, nur setzen kann man sich nicht darauf“, unterfassen hat, und weil er sich endlich schon während seiner ersten Ministerpräsidentenschaft zu der schönen Lösung bekamte, die heute doppelt beherzigenswert ist: „Wir wollen die Zeit, in der wir leben, verstehen und danach handeln.“

## Provinzielles.

**Breslau, 3. November. Bulgarische Kriegsbilderansstellung.** Mit Genehmigung der Bulgarischen Obersten Heeresleitung verankaltet das Bezirksamt der Stadt Breslau in Gemeinschaft mit dem Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in diesem Museum zum Besten des Bulgarischen Roten Kreuzes die Bulgarische Kriegsbilderansstellung, die während des Sommers in der Großen Berliner Kunstausstellung zu sehen war und dort allgemeines Interesse erregt hat. Die Eröffnung ist auf morgen festgesetzt. Die Besichtigungszeiten für die Ausstellung sind wochentags von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags und von 4 Uhr nachmittags bis abends 8 Uhr, Sonntags von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends festgesetzt.

**Weißwasser. Norwegischer Postlot.** Die Einfuhr von Eisbärfleisch war hier geplant. Es lagen bereits größere Bestellungen vor. Jetzt teilte der Referent mit, daß er das Eisbärfleisch nicht liefern könne, da Norwegen ein Ausfuhrverbot für dieses Fleisch erlassen hat.

**Schweidnitz. Pflicht-Forbildungsschulunterricht für junge Mädchen in Schweidnitz.** Die Ortsgruppe Schweidnitz des Schlesischen Frauenverbandes hat das auch von der hiesigen Damenschneiderinnen-Vereinigung unterstützte Bestreben, daß in Schweidnitz für die schulentlassenen Mädchen bis zum 17. Lebensjahre der Fortbildungsschulunterricht eingeführt wird. Die beiden Vereinigungen wollen eine Eingabe an den Magistrat richten und wandten sich an den Gewerbeverein mit der Bitte, diese Eingabe zu unterstützen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. November.

\* (Militär-Wochenblatt.) Befördert: zum Leutnant d. Res. Nitzelweibel Brucke (Waldenburg), Landw.-Inf.-Reg. 48.

\* (Das Eisene Kreuz) wurde dem Funken-Telegraphie-Maaten der Reserve Fritz Czyslik von hier verliehen.

C (Eine Bluttat im Gefängnis.) In vergangener Nacht ist der russische Strafgefangene Arbeiter Gustav Müller aus hiesigem Gerichtsgefängnis ausgebrochen, nachdem es ihm gelungen war, aus seiner Zelle herauszukommen und den Nachtaufseher Ulrich durch Ueberfall zu bewältigen. Der Beamte wurde mit schweren Kopfwunden bewußlos aufgefunden und ist derzeit noch nicht vernehmungsfähig. Der Ausbrecher hat sich die Uhr sowie die Schlüssel seines Opfers angeeignet und sich mit dessen blauer Dienströcke, sowie mit der Dienstmütze bekleidet. Dann schnallte er sich das Seitengewehr um und gelangte so ins Freie und verschwand. Er ist etwa 1,70 Meter groß, hat ein volles bartloses Gesicht, verzieht beim Sprechen etwas den Mund, und beherrscht die deutsche Sprache völlig. Er wird sich jedenfalls in den Besitz von Zivilkleidern zu setzen suchen, um seine Flucht besser bewerkstelligen zu können. Alle Polizeibehörden sind von der Verbrechenstat benachrichtigt und auf der Suche nach dem Mörder.

\* (Rechtzeitiger Bezug von künstlichen Düngeamitteln für die Frühjahrbestellung 1917.) Die Rohmaterialstelle des Preussischen Landwirtschaftsministeriums macht wiederholt darauf aufmerksam, daß mit dem Bezuge von künstlichen Düngeamitteln schon in der zweiten Hälfte November begonnen werden muß, da es bei der regelmäßigen im Frühjahr herrschenden Knappheit der Eisenbahnwagen und bei dem Mangel an geschulten Arbeitern sonst den Beförderungen unmöglich ist, den an sie herantretenden Anforderungen zu genügen. Ein frühzeitiger Abzug ist namentlich bei Kalium und Kaliumsalzen dringend erforderlich; diese Düngeamittel sind in ausreichender Menge vorhanden, und deren rechtzeitiges Eintreffen hängt lediglich davon ab, daß den Werken die Möglichkeit gegeben wird, die Abladungen über einen längeren Zeitraum zu verteilen.

\* (Die Jagd im November.) Nach der Jagdordnung dürfen im November geschossen werden: männliches und weibliches Rot- und Damwild und Kalber, Rehbock, weibliches Rehwild, Rehfäher (vom 1. bis 15. November), Dachs, Biber, Hasen, Birk-, Fasanen- und Faselhähne und -Hennen, Rebhühner, schießliche Moorhühner und Wachteln, wilde Enten, Schnepfen, Trappen, Drosseln (Krametsvögel), wilde Schwäne, Kranche, Brachvögel, Wachtelkönige und alle anderen jagdbaren Sumpf- und Wasservögel.

\* (Kohlenschlamm für die Kriegerfrauen.) Wie wir hören, haben sich die Grubenverwaltungen auch dieses Jahr bereit erklärt, Kriegerfrauen, deren Männer keine Bergleute sind, Kohlenschlamm kostenlos zu gewähren. Die Kriegerfrauen haben sich an ihre Gemeindevorsteher mit dem Ersuchen um Beistellung bezw. Vermittlung von Kohlenschlamm zu wenden.

Tm. (Ueber die Tätigkeit hiesiger Sanitätskolonne) während des verfloffenen Jahres ist noch zu berichten, daß die Kolonne Waldenburg während dieser Zeit 124 Krankentransporte (nicht 23) erledigt hat.

\* (Die St. Vincenz-Frauen- und Jungfrauen-Konferenz) von Waldenburg beabsichtigt ihren Armen, Witwen und freiernden Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Um Mittel dazu in die Hände zu bekommen, werden alle, die dazu imstande sind, gebeten, abgelegte Kleidungsstücke, Schuhe, Strümpfe, Unterleider und dergleichen im katholischen Pfarrhause oder Vereinshause abzugeben.

# Weichstein. In der Versammlung des katholischen Gesellenvereins sprach der Präses über den Fliegerhauptmann Boelde und die Kriegsergebnisse auf allen Fronten. Dem zum Heeresdienst einberufenen Senior widmete er warme Worte der Anerkennung für seine dem Verein geleisteten Dienste. 2 Mitglieder fanden Aufnahme.

Z. Nieder Salzbrenn. Am Allerheiligentage wurden auch in diesem Jahre, einer schönen Sitte entsprechend, die meisten Gräber des hiesigen katholischen Friedhofes mit Weisern, Kränzen und Blumen geschmückt. Am Vorabend fand eine Prozession nach dem Gottesacker und Einsegnung der Gräber statt.

o. Charlottenbrunn. Zu wenig Kartoffeln. — Die Kriegsküche wieder in Tätigkeit. — Kirchliches. — Die Dampfwalze als Vorspann für eine Möbelfuhre. Zur Verpflegung der Ortsbewohner wurde ein weiterer Eisenbahnwagen Kartoffeln geliefert. Der Bedarf ist bis jetzt noch nicht auch nur annähernd für den Winter gedeckt. — Die Sammlung für die Kriegsküche hat wieder einen überraschend günstigen Ertrag gebracht, so daß das Unternehmen nunmehr gesichert ist, besonders da auch Lebensmittel zum Teil schon herangeschafft werden konnten. Künftige Woche nimmt die Küche, die diesmal im „Kaiserhof“ aufgeschlagen ist, ihre Tätigkeit auf. Eine ganze Anzahl Frauen haben sich wieder bereit gefunden, die Küche zu leiten. — Am Reformationsfest fand in der hiesigen evangel. Kirche ein Festgottesdienst für die Schuljugend statt, bei welcher Herr Pastor Niedlich die Festansprache hielt. — Das Fest Allerheiligen und Allerseelen versammelte eine große Vergemeinde in der kathol. Kirche und auf dem Gottesacker, dessen Gräber geschmückt waren. — Ein Unfall ereignete sich am 1. November unter eigenartigen Umständen. Ein schwerer Möbelfuhrwagen konnte den steilen Anstieg auf der Hauptstraße des Ortes am Lymauer Wege mit den vorgepannten Pferden nicht erzwingen und da die Dampfwalze gerade dort tätig war, so wurde sie als Vorspann benützt und der Möbelfuhrwagen angehängt. Da aber die Eisenkette und der schwere Wagen nicht die Straße abwärts und fuhr mit voller Gewalt in den „Berghof“ hinein, wo er einen Fensterpfeller einwirkte. Glücklicherweise ist kein größerer Schaden dadurch herbeigeführt, der Wagen selbst hat auch mit dem Inhalt nicht besonders gelitten, da er nicht vollständig umstürzte; ebenso sind Menschen dabei nicht verunglückt, was sehr leicht möglich gewesen, da es bei der eigentümlichen Fahrt an Zuschauern nicht gefehlt hatte.

Wüstewaltersdorf. Diebstahl. — Eisernes Kreuz. — Kriegsunterstützung. — Reformationsgottesdienst. Dem Kaufmann Wagner hier selbst wurde in der Nacht zum Mittwoch ein wertvoller Pelz gestohlen, welchen er in seinem Garten über Nacht hatte hängen lassen. — Das Eisene Kreuz erwarb sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Infanterie Wilhelm Herfort, Sohn des Gemeindevorstehers Ernst Herfort in Dorfbach. — An Kriegsfamilien-Unterstützungen wurden am hiesigen Orte im Laufe des Oktobers 4912,75 Mk., seit Kriegsbeginn 88 463,75 Mk. gezahlt, in Zahlweise 1865,25 Mk., im ganzen 88 918,74 Mk. — Das Restaurant „zum Schützenhause“ in Wilhelmshaus, Besitzerin verw. Frau Barisch, das seit Kriegsbeginn geschlossen war, eröffnet wieder seinen Betrieb. Die Bewirtschaftung übernimmt Frau Barisch selbst. — Am 31. Oktober nahmen die Oberklassen sämtlicher Schulen der Pfarodie an einem Reformationsgottesdienste teil.

## Stadttheater in Waldenburg.

Der letzte Donnerstag brachte wieder eine Erstaufführung: „Fräulein Trallala“. Der Theaterzeitel nennt diese neue Komposition als „Doktor-Winterstein Operette“. Das ist wohl nicht der rechte Name. Ein pudelnährlicher Schwanz ist, eine Burleske mit Operetteneinlagen, oder besser: eine verfeinerte „Polnische Wirtschaft“. Drunter und drüber geht's auch hier, so daß man am besten tut, wenn man an ein Heranziehen der Fabel erst gar nicht denkt. Wenn aber durchaus etwas von dem verworrenen Inhalt des Librettos verstanden werden soll, so sei es das: Fabrikbesitzer Reinhold Mügelmann hat in den Jahren seiner Sturm- und Drangperiode seinem illegitimen Kind als einziges väterliches Vermächtnis die Hälfte eines dauernd fortspielenden Mailänder Loses geschenkt.

Mügelmann ist nun längst verheiratet, der dunkle Punkt seines Lebens ist ihm bisher nicht unangenehm geworden. Ja, er steigt sogar wie ein lichter Stern aus der Verblendung der Bergesheit, als ihm ein Freund die überraschende Kunde bringt, daß das Mailänder Los gewonnen hat und mit dem Hauptgewinn von 160 000 Mark herausgekommen ist. Nun heißt es für Mügelmann, will er nicht des Gewinnes verlustig gehen, die zweite Hälfte seines durchgekauften Loses suchen. Die Spur nach seinem Kinde führt über Fräulein Trallala, die lustige Schneidermamsell, über seinen zukünftigen Schwiegerohn bis zu seinem jüngsten Freunde Willy Hoffmann. Das alles spielt sich in etwas gepfeffert, echt Doktorscher Drolligkeit ab; ja im zweiten Akt wird sie geradezu lebensgefährlich; man überflücht sich vor Lachen.

Als verfeinerte „Polnische Wirtschaft“ präsentiert sich „Fräulein Trallala“ in der Musik. Winterstein ist aus dem trassen Gassenhörtönen von damals über die „Kino-Königin“, das „Lutoliebchen“ usw. nunmehr bei Melodien angelangt, die von einem guten volkstümlichen Zuge durchweht werden. Daß er besonders im zweiten und dritten Akt beachtenswerte Anläufe zur wirklichen Operette nimmt, kommt dem Werk nicht minder zugute. Mit gleichem Interesse verfolgt man seine Partitur, wenn es sich um Tanzrhythmen handelt.

Die Direktion Pötter darf mit dem Erfolg dieser Erstaufführung wohl zufrieden sein. Das Publikum war enthusiastisch. Diese Suggestion läßt vor allen Frl. Driesen (Eitelrolle) und Direktor Pötter (Mügelmann) aus, erstere durch ihr temperamentvolles Singen und Tanzen, letzterer durch seine überwältigende Komik. Frl. Driesen führte ihren außerordentlich anstrengenden Part mit unermüdlicher Frische durch; ja, ihr Singen gewann von Akt zu Akt an Festigkeit, was ich für besonders erwähnenswert halte, weil die Stimme dieser Sängerin leicht zum Klackern neigt. Im Tanz leistete ihr Hans Milbe als Willy Hoffmann treue Gefolgschaft. Die Tanzduette im 1. und 2. Akt wirkten durch ihre Präzision und Grazie und riefen einen förmlichen Jubel hervor. Den gleichen Erfolg lösten Frl. Driesen's sein pointierter vortragender Schläger aus, allen voran „Meyer mit'm Reiter.“ Eine in acht lässlichen Farben gezeichnete Landschaft gab Karl Stein als Hans Verneuchen ab, und Frl. Rosen brachte als die energische Ehehälfte Mügelmanns in die Bühnengeschichte viel Raum. Frl. von Bastineller konnte als die dichtende Suschen origineller sein. Aus der großen Zahl der weiteren Mitwirkenden verdienen Erich Bees (Theodor Krause), Hans Suroff (Gottfried Müller) und Zizja Marlitt (Pillolo Karl) besondere Erwähnung. Das Orchester (Waldenburger Bergkapelle) war unter der trassen Leitung Kurt Ritter's restlos bei der Sache, und die zu erwartenden Wiederholungen der Operette werden auch die noch schwachenden Chorjunge zu exakteren Leistungen führen.

## Standesamt Altwasser

vom Monat Oktober 1916.

Dienststunden nur wochentags, und zwar von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 5 Uhr nachmittags. Bei Anmeldung von Geburten ist das Familienkambuch vorzulegen; falls solches nicht vorhanden, die standesamtliche Eheheftungs-Verscheinigung.

Sterbefälle. Hotelverwalter Paul Seibert, 48 J. 10 Mon. 25 Tg. Fabrikarbeiter Karl Haber, 28 J. 29 Tg. Studienrater Wilhelm Steiner, 70 J. 1 Mon. 24 Tg. Verhel. Porzellanbrenner Klara Kleinert, 40 J. 10 Mon. 3 Tg. Telegraphenarbeiter Richard Herder, 21 J. 9 Mon. 19 Tg. Verw. Berginvalid Auguste Hänel, geb. Maier, 66 J. 8 Mon. 11 Tg. Kind Franz Erwin Ditt, 16 Tg. Kind Max Friedrich Kobemann, 24 Tg. Landwirt Otto Rudolph, 29 J. 2 Mon. 25 Tg. Eisenformer Franz Barisch, 38 J. 10 Mon. 3 Tg. Maschinenbauer Fritz Volkmer, 21 J. 3 Mon. 12 Tg. Handlungsgehilfe Erwin Burghardt, 23 J. 2 Mon. 8 Tg. Schlosser Herbert Strube, 18 J. 2 Mon. 8 Tg. Schmied Alois Klein, 21 J. 23 Tg. Berginvalid Josef Herzog, 80 J. 2 Mon. 21 Tg. Schuhmacher Paul Blech, 25 J. 7 Tg. Bergmann Hermann Dattich, 24 J. 6 Mon. 26 Tg. Kind Herbert Heinrich Gensjäger, 1 J. 18 Tg. Kind Elfriede Rose, 1 Tg. 12 Std. Kind Richard Ringel, 1 Tg. Kind Elfriede Müller, 2 Mon. 21 Tg. Berginvalid Josef Bergmann, 47 J. 3 Mon. 4 Tg. Verw. Kolonnenführer Anna Kramer, geb. Mittel, 46 J. 8 Mon. 25 Tg. Kind Elfriede Müller, 1 Mon. 22 Tg. Kind Günther Gerhard Barisch, 5 J. 3 Mon. 5 Tg. Kind Alfred Hermann Martin, 8 Mon. 4 Tg. Kind Maria Magdalena Schönert, 5 J. 5 Mon. 25 Tg. Fleischergehilfe Richard Gmrich, 19 J. 7 Mon. 24 Tg. Kind Elfriede Paulek, 7 Mon. 26 Tg. Kutscher Paul Schaffer, 25 J. 3 Mon. 8 Tg. Reichsinvalide Josef Johannes Vogt, 71 J. 24 Tg. Kind Paul Schubert, 2 J. 11 Tg.

## Literarisches.

Eine ausgezeichnete Idee, die besten Romane und Novellen aller Zeiten und Völker in Reizschriftenform herauszugeben, verwirklicht der Verlag „Die Welt-Literatur“, München 2. Es ist erstaunlich, was hier an guten Werken zu ganz billigem Preise geboten wird. In dieser Wochenschrift besitzt das Volk eine ganz vorzügliche Belehrungsschrift, die wesentlich zur Bildung des Einzelnen und zur Verminderung der Schundliteratur beitragen wird. Probenummern auf Wunsch kostenlos vom Verlag erhältlich.

## Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.



### Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

#### 2. Fortsetzung.

„Ach, das war häßlich, sehr häßlich! Man hat mir Vorwürfe gemacht, daß ich nicht früher Nachricht gab über die Erkrankung meiner Pflegemutter. Sie waren der Ansicht, daß ich das nur getan habe, um noch ein Testament zu meinen Gunsten zu erschleichen. Aber sonst war man von beispielloser Grobmut mir gegenüber. Man hat mir gestattet, die hier bereits bezahlte Pension auszunutzen. Man verzichtet darauf, meine Sachen und Schmuckstücke mit Beischlag zu belegen, und hat mir sogar einige hundert Mark angeboten, damit ich für die erste Zeit nicht in Verlegenheit komme. Gottseidant besitze ich einige tausend Mark aus dem Nachlaß meiner Eltern, die mir meine Pflegemutter verwahrt und sichergestellt hat. So konnte ich leichten Herzens auf das angebotene Almosen verzichten.“

Sie sagte das mit einer leichten Ironie, aber man merkte ihr an, daß sie schwer verletzt worden war.

Werner war das Blut in die Stirn gestiegen, als er Gilda so sprechen hörte. Er entnahm aus ihren Worten, daß man es gewagt hatte, sie zu demütigen. Heiß und brennend stieg die Angst in ihm wieder auf, daß das geliebte Mädchen schußlos tausend Bitterkeiten preisgegeben sein würde.

Frau von Marsalis empörte sich in ihrer lebhaftesten Art gegen die Erben und zog Gilda neben sich nieder, um sie zu trösten und zu streicheln.

Die Beerdigung der Kommerzienrätin war vorüber.

Ihre Sachen hatte schon vorher die Jose zusammengepackt. Sie reiste damit nach Berlin.

Gilda hatte sie gebeten, für sie alles zusammenzupacken, was ihr gehörte und was sich noch im Berliner Haushalt ihrer Pflegemutter befand.

Die Jose, die Gilda immer sehr freundlich behandelt hatte und die der jungen Dame so oft energisch geholfen hatte, wenn ihre Pflegemutter unausstehlich war, versprach ihr, sofort nach ihrer Heimkehr alles zu packen und an die Adresse zu senden, die Gilda ihr noch

mitteilen wollte. Die Jose hatte auch den Verwandten gegenüber energisch betont, daß Frau Kommerzienrat noch am Tage vor ihrem Tode davon gesprochen hatte, daß Fräulein Gilda ihre Erbin sein würde und daß sie ganz bestimmt ein Testament zu Gunsten ihrer Pflegetochter machen würde, sobald sie wieder gesund sei. Sie schloß mit den Worten: „Wenn Frau Kommerzienrat geahnt hätte, daß sie sterben müsse, hätte sie sicher ein Testament gemacht. Doch Fräulein Gilda wollte ja nicht leiden, daß sie erfuhr, wie schlecht es um sie stand, weil sie sich so vor dem Tod fürchtete.“

Und als die Rufine Emmy wütend darauf anfuhr, sie sollte sich nicht um Sachen kümmern, die sie nichts angingen, da sagte die Jose: „Soviel geht es mich doch an, daß ich mit gutem Gewissen beschwören kann, daß nur Fräulein Gilda allein die rechtmäßige Erbin sein mußte, wenn es nach dem letzten Willen der Frau Kommerzienrätin gehen würde. Und das werde ich vor Gericht beschwören, wenn es nötig sein sollte.“

Gilda hatte danach wenigstens die Genugtuung, daß die Verwandten sie nicht mehr reizten. Vielleicht fürchteten diese doch, Gilda könne ihnen noch Schwierigkeiten machen. Gilda dachte jedoch nicht daran. Sie war froh, als sie endlich wieder allein war. Sie hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen und benutzte den Salon nur, wenn Besuche kamen.

Als Gilda eben von der Jose Abschied genommen hatte, ließ sich ihr Onk von Larsen melden. Die beiden jungen Damen waren seit Werners Antrag noch nicht wieder zusammengetroffen. Onk hatte zwar schon einige Male versucht, Gilda zu sprechen, aber diese war durch die Erben so stark in Anspruch genommen gewesen, daß sie niemand empfangen konnte. Nun hatte Gilda aber wieder Zeit. Sie bat Onk, einzutreten.

Diese faßte Gilda bei den Händen. „Endlich sehe ich Sie einmal wieder, Fräulein von Verden! Ich möchte so gern etwas mit Ihnen besprechen, was mir am Herzen liegt. Haben Sie auch Zeit für mich?“

„So viel Sie wollen, Fräulein von Larsen. Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung.“

„Das freut mich. Wir haben in letzter Zeit so wenig miteinander gesprochen.“

„Das war durch die Verhältnisse bedingt. Ich bin ja kaum aus dem Zimmer gekommen, und Sie waren durch Ihre Verlobung in An-

dann tritt immer nur dorthin, wo ich den Fuß hab' und greif, wo meine Hand ist!“

Minuten atemlosen Schweigens, in denen die Herzen der Männer wie rasend hämmerten, der Tollkühnen, die da mit aufs äußerste gespannten Kräften vom Tod umlancet an der fast unzugänglichen Felswand klebten. Ein stärkerer Windstoß, ein Fehgriff der Hand, die leiseste Unsicherheit des Fußes — und der unten gährende Abgrund verschlang zwei neue Opfer. Aber das nicht allein: verriet sie ein herabpolterndes Felsstück zu früh, so trafen sie die scharfen feindlichen Augen. In dessen, das Kühne Wagestück gelang: sie saßen festen Fuß und standen dann sekundenlang an die bezwungene Felsmauer gepreßt, um erst zu Atem zu kommen. Dicht neben ihnen, um die Felswand herum, lagerten die Italiener, sie hörten sie schwachen und lachen. Siral faßte das im Stiefelschaft stehende Messer fester mit der Linken, die Rechte hielt die Handgranate: „Wenn ich bis drei zähl', los! Schau, daß Du gleich mitten hineinpfiffest unter die Bande und dann losrennen und schreien, was Du schreien kannst, damit sie glauben, wir sind gleich a paar hundert!“ Klüfferte er dem Gespreiten zu, der nur nickte, sprechen konnte er nicht vor Erregung.

Und dann zählte der Siral bis drei — schwirrend sausten die Handgranaten, ein Krachen und Dröhnen, das Aufschreien zu Tode getroffener und zu Tode erschreckter Menschen — brüllend wie zwei wilde Tiere sprangen die beiden Tollkühnen mitten hinein zwischen die vor Engegehen jetzt gelähmten Italiener, die halbtot vor Schrecken auf ihre am Boden liegenden verstimmelten Kameraden saßen, die noch vor Sekunden fröhlich und vergnügt gewesen.

Ohne jeden Widerstand ergaben sie sich.

Jetzt zog er sein geliebtes Geil aus dem Tornister, das ihm, als er im Frieden einer der geschicktesten Bergführer gewesen, schon manchen guten Dienst geleistet, und schnürte die vor Blut schäumenden paar „Kagelmacher“, denen sie sorgfältig die Waffen weggenommen, lachend aneinander, „der größeren Sicherheit halber, daß keiner runterfugelt“, wie er meinte. War der Abstieg jetzt hinter den verdrossen herkletternden Italienern, beladen mit Waffen und dem Maschinengewehr, auch nicht gerade bequem, so erschien er den beiden doch nach den Strapazen, die hinter ihnen lagen, wie ein Kinderspiel.

Was das ein Gallop, als die bereits Verlorengeliebten mit so reicher Beute bei ihrer Kompanie anlangten.

„Die Nebelhelden“ Geißen sie seitdem und waren der Stolz ihrer Abteilung geworden, mit ihnen renommierten sie geradezu vor den andern. Und als bald darauf die goldene Medaille die breite Brust des blonden Siral und die schmälere des Christian Buchholzers schmückte, da trank sich die ganze Abteilung am dem neuen Görzer Wein, der ganz prächtig schmeckte, einen vergnügten kleinen Schwips an und ließ die „Nebelhelden“ hochleben.

### Kleine Notizen.

Der Carnes-Arm, so heißt der Arm, der allen Erfordernissen eines Amputierten gerecht werden soll, wurde unlängst in Berlin im Verein der deutschen Ingenieure vorgeführt. Der Arm war bei Beginn des Krieges in einem einzigen Exemplar nach Deutschland aus Amerika gelangt. Um von Amerika unabhängig zu werden (der Arm würde von dort bezogen 1300 bis 1400 Mk. kosten), wurden für 1,75 Millionen Mk. die Patente erworben. Die größte Schwierigkeit, die sich dem Erlass der menschlichen Hand entgegenstellte, besteht darin, daß sie und ihre einzelnen Glieder in so

vielsacher Weise bewegt werden können. Zur Bewegung der Hand dienen nicht weniger als 15 Gelenke, 27 Knochen und 36 Muskeln. Es wäre natürlich unmöglich gewesen, dies alles auf mechanischem Wege ersetzen zu wollen. Der Carnes-Arm vollführt alle Bewegungen tadellos. Auch erlangt der Zweiarmlig-Amputierte eine außerordentliche Geschicklichkeit, von der bei der Vorführung staunenswerte Proben gegeben wurden. Ein Mann, dem beide Arme amputiert wurden, so daß er nur noch über die Oberarmstümpfe verfügte (ein Fall, der im ganzen Kriege bis jetzt nur 170 Mal vorgekommen ist) und der sonst absolut hilflos gewesen wäre, roßerte sich trotzdem mit Hilfe dieser Carnes-Arme, er wusch sich, frästerte sich, zog Stiefel und Kleider an, aß, trank, entzündete Zigarren, rauchte, schrieb mit Finte und Feder usw.

**Exzellenz im Feldlazarett.** Aus einem deutschen Kriegslazarett in Nordfrankreich erzählt die „Magd.“ folgende lustige Begebenheit: Exzellenz betritt bei der Besichtigung des Lazarets den Saal, in dem die an Darmkatarrh erkrankten Mannschaften liegen. Beim ersten Kranken fragt er leutselig: „Was hab's denn dranhaken?“ — „A Bauer, Exzellenz“, lautet die Antwort des Befragten, eines Niederbayern. „So! Was fehlt denn?“ forschte Exzellenz weiter. „Mir fehlt nixen, bloß dös . . . hab i halt“, antwortet der Bauer. Exzellenz lachelt und geht zum nächsten Bett. Dort erkundigt er sich: „Was haben Sie?“ — „A Schneiderei“, sagte der Kranke, ein Nürnberger Schneidermeister. Exzellenz fächelt sich mißverstanden: „Ich meine, weshalb Sie hier liegen?“ — „Weil ich noch nicht aufstehen darf, Exzellenz.“ Exzellenz wird erregt: „Himmel, an was find's denn krank worden?“ — „Im Kanal von Sa Vasse, Exzellenz.“ — Exzellenz ist wütend: „Zum Donnerwetter, was hat denn der Arzt gesagt, wies ins Nieder gekommen sind?“ — „Was woll'n denn Sie schon wieder da, Exzellenz?“

### Tageskalender.

4. November.

1847 J. Mendelssohn-Bartholdy, Komponist, † Leipzig (\* 3. Februar 1809, Hamburg). 1850: Gustav Schwab, Dichter, † Stuttgart (\* 19. Juni 1792, das.). 1914: Der deutsche Große Kreuzer „Holt“ gerät in der Jade auf eine Mine und sinkt. Verletzt 38 Mann.

### Der Krieg.

4. November 1915.

Im Osten suchten die Russen am Swenten- und Iffensee, sowie bei Gatani durchzubrechen. an letztgenannter Stelle brachen vier ihrer Angriffe zusammen; ähnlich ging es ihnen bei Czariorysk, wo sie in ihre Stellungen zurück mußten, und auch Siemikowce mußten sie räumen. — Auf dem Balkan erreichten deutsche Truppen das Nordufer der westlichen Morawa beiderseits von Kraljewa. Gallwitz stürmte die Höhen des Ljuzmit und nahm, indem er viele Gefangene machte, Kupitja und Paracin. Die Oesterreicher stürmten den Berg Mici Motila bei Grahovo und schlugen die montenegrinischen Truppen. General Koeveß drängte die Serben bei Arilje und Cacal ins Gebirge. Die Bulgaren nahmen in heftigem Kampfe die vorgeschobenen serbischen Stellungen im Norden und Osten der Festung Nisak und machten große Beute; auch bereiteten sie englischen und französischen Streitkräften zum ersten Male südlich von Strumitza eine gründliche Niederlage im Bajonettkampf. — Das Auftauchen deutscher U-Boote im Mittelmeer jagte der Entente keinen geringen Schrecken ein; ein französischer und ein italienischer Dampfer wurden versenkt.



spruch genommen. Ich habe Ihnen dazu noch nicht einmal persönlich Glück wünschen können. Lassen Sie es mich jetzt tun und von ganzem Herzen!

Ollv lächelte fein.

„Ich glaube, Sie meinen das ganz ehrlich und sprechen es nicht nur so hin wie viele andere Menschen. Vielen Dank also, Fräulein von Verden! Ach nein, lassen Sie mich „liebe Gilda“ zu Ihnen sagen! Sie glauben nicht, wie gern ich Ihnen eine Schwester geworden wäre. Es hat mir sehr, sehr leid getan, daß Sie den Antrag meines Bruders abgewiesen haben.“

Gilda errötete leicht und zog Ollv neben sich auf den Divan nieder.

„Glauben Sie mir, Fräulein von Larzen, es hat mir auch sehr leid getan, Ihrem Bruder wehe tun zu müssen.“

Ollv nickte.

„Ja, Ihnen glaube ich das ohne weiteres. Aber wenn Sie auf dem formellen „Fräulein von Larzen“ bestehen bleiben wollen, kann ich unmöglich „liebe Gilda“ zu Ihnen sagen.“

Gilda lächelte und drückte ihr die Hand.

„Wenn ich „liebe Ollv“ sagen darf, tue ich es von Herzen gern.“

„Schön, damit stehen wir auf einem etwas gemüthlicheren Standpunkt. Aber nun muß ich Ihnen sagen, daß ich Sie heute in einer ganz besonderen Absicht aufgesucht habe: Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, liebe Gilda.“

„Bitte, sprechen Sie!“

„Also, hören Sie mich an! Frau von Marfalis sagte mir, daß Sie die Absicht haben, eine Stellung als Gesellschafterin, Reisebegleiterin oder dergleichen anzunehmen. Ist das so?“

„Ja, liebe Ollv, so ist es. Ich werde mich sofort darum bemühen, eine solche Stellung zu erhalten, denn ich muß mir jetzt meinen Unterhalt verdienen.“

„Nun, dazu kann ich Ihnen wohl verhelfen. Ich habe bis diesen Sommer eine ältere Dame als Gesellschafterin gehabt, die zugleich das Amt einer Anstandsdame versah. Sie fühlte sich aber den Strapazen meines Nomadenlebens nicht mehr gewachsen und wünschte auch ihren Lebensabend im Hause ihrer verheirateten Tochter zu verbringen. Bisher habe ich keinen passenden Ersatz für sie gefunden. Eine Anstandsdame brauche ich ja nun auch eigentlich nicht mehr, zumal ich mit meinem Bruder zusammen bin und im nächsten Frühjahr heiraten werde. Aber eine junge Gesellschafterin möchte ich gern um mich haben. Und da möchte ich die sich mir bietenden Chancen nützen, Gilda, und Sie fragen, ob Sie diesen Posten bei mir einnehmen würden?“

In Gildas Gesicht schoß helle Röte.

„Liebe Ollv, so zart Sie mir auch das Anerbieten machen, ich fühle doch heraus, daß Sie diese Stellung nur schaffen, um mir zu helfen. Da Sie sich verheiraten, brauchen Sie doch sicher keine Gesellschafterin mehr.“

Ollv lachte.

„Dachte ich's doch, daß Sie ängstlich nach einem Grund suchen würden, mein Anerbieten abweisen zu können. Aber Sie irren sich sehr, wenn Sie glauben, ich schaffe diese Stellung Ihnen zu Gefallen. Dazu bin ich ein viel zu großer Egoist. Und von meiner künftigen Ehe machen Sie sich wohl eine ganz falsche Vorstellung. Graf Hochberg und ich, wir sind übereingekommen, uns gegenseitig in keiner Weise unsere Freiheit zu beschneiden. Wir werden den größten Teil des Jahres in Schloß Hochberg verleben, das auf einem Felsen am Meeresstrande liegt. Der Graf wird sein Majorat selbst verwalten, und da wird es manche einsame Stunde für mich geben, in der ich Gesellschaft nötig habe. Nein, sehen Sie mich nicht so zerkümmert an. Ich will Ihnen gewiß nichts vorflunkern. Zugegeben, ich bin auf den Gedanken, gerade Sie zu engagieren, dadurch gekommen, daß ich meines Bruders Angst und Sorge um Sie sah. Aber mein Wort darauf, eine Gesellschafterin engagiere ich mir, auch wenn Sie diese Stellung bei mir nicht annehmen wollen. Sie brauchen sich also keine falsche Vorstellung von meiner Großmut zu machen. Ich tue immer nur das, was mir Nutzen bringt. Und Sie tun mir wirklich und wahrhaftig einen Gefallen, wenn Sie auf mein Anerbieten eingehen. Denn eine so sympathische Gesellschafterin, wie Sie mir sein würden, finde ich gewiß nicht mehr. Also, bitte, sagen Sie ja! Dann ist uns beiden geholfen.“

Gilda sah sie unsicher an.

„Ich möchte natürlich von Herzen gern ja sagen, wenn ich sicher sein könnte, daß Sie mich wirklich brauchen; daß ich mein Brot nicht nutzlos esse bei Ihnen.“

Ollv hob abwehrend die Hand.

„Ach, wenn das Ihre einzige Sorge ist! Sie sollen schon merken, wie nötig ich Sie brauche. Sie können sich in Schloß Hochberg nach allen Seiten nützlich machen. Bedarf ich Ihrer einmal wirklich nicht, dann würde es meine Schwiegermutter, mit der ich schon von Ihnen sprach, sehr gern sehen, wenn Sie ihr zuweilen ein Stündchen vorlesen, weil sie ihre Augen schonen muß. Und dann, mein Bruder wird auch viel in Hochberg sein. Meinen Sie nicht, daß er sehr dankbar sein wird, wenn Sie ihm zuweilen ein Stündchen Gesellschaft leisten, mit ihm musizieren, wozu ich so wenig Geduld habe, und mit ihm plaudern? Auch müßten Sie Briefe für mich schreiben. Ich haste alles Korrespondieren. Sie sehen, ich bin

gewillt, Ihre Leistungsfähigkeit gründlich auszunutzen.“

Gilda atmete auf.

„Das wäre mir sehr erwünscht, ich muß fühlen, daß ich wirklich gebraucht werde. Aber Ihr Herr Bruder, liebe Ollv — meinen Sie nicht, daß meine Nähe ihn bedrücken würde?“

Ollv schüttelte energisch den Kopf.

„Beglücken, aber nicht bedrücken. Sie müssen das, was er für Sie empfindet, mit richtigen Augen betrachten. Seine Liebe wurzelt in seiner Seele, und ich weiß, daß ich ihm seine Herzensruhe zurückgeben kann, wenn ich ihm sagen werde: Gilda von Verden soll bei uns eine Heimat finden, wo sie vor Not und Sorge geschützt ist. Es wird ihn unsagbar glücklich machen, wenn Ihre Gegenwart ihm die kurze Lebensfrist verschönt, die ihm leider nur gegönnt sein wird. Ich gestehe ja ganz ehrlich, daß ich hauptsächlich an meinen Bruder denke, wenn ich gerade Ihnen diese Stellung anbiete. Helfen Sie mir doch, liebste Gilda, ihm ein wenig Glück und Freude zu bereiten! Sie wissen nicht, wie dankbar ich Ihnen dafür bin. Wenn es Ihnen wirklich leid tut, daß Sie Werner durch Ihre Absage weh tun mußten, so beweisen Sie es mir dadurch, daß Sie meinen Vorschlag annehmen und nicht kleinlichen, engherzigen Bedenken Raum geben. Ich gebe Ihnen mein Wort, wir brauchen Sie viel mehr, als Sie uns. Sie sollen ganz sicher nicht nutzlos bei uns vegetieren, jetzt nicht und später nicht, wenn ich verheiratet bin. Dann sollen Sie meinem Bruder ein wenig die Schwester ersetzen, weil ich ihm doch manche Stunde entziehen muß, die ich ihm jetzt widmen kann. — So, Gilda, nun habe ich Ihnen alles ganz ehrlich gesagt, und nun antworten Sie mir: Wollen Sie dies Engagement annehmen?“

Gilda war sehr bewegt. (Fortsetzung folgt.)

### Die „Rebelhelden“.

Eine Geschichte aus den Tiroler Bergen.  
Von J. Vol.

Gr. — Der Föhn brauste über die Berghöhen, daß das Toben in den Riffen das Brüllen der Kanonen ablöste. Ein atemberaubendes Höllenkonzert war es, das seit vielen Tagen vom Tal hinauf und ins Tal hinunterklang.

Ein rasender Windstoß hatte einen grauen Wolkenfetzen, der tief herabhing, abgerissen und über das kleine, weitvorspringende Felsplateau gesetzt, das nun wie eingehüllt schien in den undurchdringlichen Nebel.

„Ja, da kannst nix machen! Wenn der Nebel so dick ist, dann heißt's halt sitzen bleiben und warten, bis er sich hebt!“ sagte der Giral Obermoser und streckte sich der Länge nach auf dem steinigen Felsboden aus. Den Mantel zog er über das Gesicht und den schweren Tornister schob er sich unter den Kopf.

Giral, Himmelherzogottskraktament, das geht doch nicht, ist unmöglich, daß Du Dich da zum Schlafen ein-

richtest!“ Der Gefreite Christian Buchholzer, Gymnasiallehrer aus Innsbruck, den seine Schüler „die Becknabel“ getauft hatten, weil er so lang und dünn war, lief unruhig auf dem kleinen Plateau hin und her.

Giral blinzelte schläfrig zu dem Dingen hinauf: „Was rennst umeinander? Leg' Dich lieber auch hin, wird Dir ganz gut tun nach der verflügten Kraxerei! Verfliegen is halt verfliegen! Da kannst berweil nix machen!“

„Aber wir müssen zurück zur Kompagnie, Giral, der Deunant wartet doch auf Nachricht!“

„Kannst ihm was d'ezählen? Weißt, wo die verdammten Kugelmacher mit dem verflügten Maschinengewehr stecken, das uns die Tag her so sekkiert? Nix weißt! Na also! Wann halt im Herbst die Nebel einfallen heroben im Gebirg, da laßt sich nix bestimmen! Leg' Dich hin und schlaf! Kann ja sein, daß in einer Stund' die Sonn' heraus ist, dann schau'n ma halt weiter!“ Damit drohte sich der gemüthliche Tiroler Landsturmman auf die andere Seite und schien nun nicht mehr gewillt, sich noch länger stören zu lassen. Der Gefreite streckte sich kummrend neben ihn: „Dann schau'n ma weiter!“ höhnte er. „Wer weiß, wie lang das hier dauert — das halt ich einfach nicht aus!“ Sein Schimpfen machte wenig Eindruck auf den Giral, er rührte sich nicht mehr.

Aber der junge Lehrer konnte keine Ruhe finden. Es rih ihn bald wieder hoch. Langsam, auf allen Vieren kriechend und vorsichtig mit den Händen tastend, glitt er zum Rand des Plateaus vor. Nebel, Nebel, Nebel! Ein gespenstisches Wallen der grausamen Schleier, ein Zusammenballen, Zerfließen und wieder Aneinanderrennen. Alle Konturen verwischt und wesenlos geworden.

Oben wollte er leuzend zurückkriechen, da hielt er wie gebannt still und lauschte: waren das nicht Laute von Stimmen, die da an sein Ohr gedrungen, halbverweht freilich — aber da wieder — wie ein leiser Gesang aus rauhen Kehlen?

Christian Buchholzer strich sich ängstlich über Stru und Augen: sollte er Fieber haben und an Gehörhalluzinationen leiden? Aber nein, nein, wieder hörte er ganz deutlich vom Echo der Felswand zurückgeworfene verwehte Töne. Also da waren wo Menschen, das stand einmal fest! Ob Freund oder Feind, das mußte freilich erst erkundet werden!

Schon wollte er sich umwenden und den Giral rufen, da hielt er wie erstarrt still: von unten durchschneit ein heller Strahl das Nebelgebrause unter ihm, teilte es gleichsam in zwei Teile. Oben auf dem Plateau blieb der obere Teil des grauen Vorhangs und sein unterer Teil sank schwer hinab ins Tal, es noch völlig verhöllend. Aber etwa zwanzig Meter tiefer, auf einem nischenartigen Felsvorsprung, der wie eine Kangel frei hinausragte, von drei Seiten allerdings geschützt durch Felswände, lagerte jetzt von oben sichtbar das seit Tagen vergebens gesuchte Maschinengewehr mit der Bedienungsmannschaft. Augenblicklich in Ruhestellung, kanerten die italienischen Soldaten behaglich um ein Feuer und kochten ganz gemüthlich ab.

Der Atem stockte dem Gefreiten: wie's jetzt am besten anstellen! Haben mußten sie die Kerle — mußten! Freilich, sie waren zwei gegen viel mehr, er konnte in der Schnelligkeit gar nicht feststellen, wie viele es waren, aber — wenn man sie überumpelte, dann verloren sie leicht den Kopf, die Kugelmacher, das wußte der Christian Buchholzer.

Giral kroch er zurück und rüttelte einmal vorerst den Giral wach. Dann rannte er ihm zitternd vor Erregung die überraschende Neuigkeit zu. Giral sagte gar nichts; er hatte sich sofort niedergeworfen und kroch nun mit prüfenden Blicken auf dem kleinen Plateau herum. Plötzlich sprang er auf und winkte dem Gefreiten: „Da geht's runter — leicht is net, heißt halt, höllisch aufpassen! Schnell' die Steigeisen fest und